

Orte des Guten Lebens
aus der Sicht der Architekturpsychologie
erläutert am Beispiel der
öko-sozialen Siedlung Bamberg

Theodor Henzler

Dipl. Ing. Architekt BDA

Mitterkreith 2, 93176 Beratzhausen

Tel: 09493 1530 Email thehe@web.de

Der folgende Beitrag diente als Grundlage eines Vortrages am 7.10.05 (/14,30 bis 17,30 Uhr) im Rahmen des Symposiums des Lehrstuhles für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft/Literaturvermittlung der Otto-Friedrich-Universität Bamberg vom 5.10.05 bis 9.10.05 zum Thema "Architekturpsychologie – Theorie und Praxis am Beispiel der Ökosiedlung Bamberg" mit dem Vermerk "(Vortrag und Führung durch die von ihm konzipierte Ökosiedlung „Cherbonhof“ in Bamberg-Gaustadt)".

Für den Vortrag wurden aus Zeitgründen Teile des Textes ausgewählt. Einige Erläuterungen, die während des Vortrages gegeben wurden, sind im Text nicht enthalten. Es wurde den Zuhörern, die ein Inhaltsverzeichnis in Händen hatten, die Möglichkeit geboten, Themenabschnitte, die vorgelesen werden sollten, durch Akklamation auszuwählen.

Architekturpsychologie – Theorie und Praxis am Beispiel der Ökosiedlung Bamberg

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung

- 1 Einleitung.
- 2 Ausgangslage
 - 2.1 Der psychologische Aspekt
 - 2.2 Wissenschaftlichkeit und Weisheit.
 - 2,3 Empirische Psychologie
 - 2.4 Ursachen des Verlustes von Baukultur
 - 2.5 Wirkung von Architektur
 - 2.6 Zur Siedlung am Cherbonhof
- 3 Architekturpsychologische Theorie
 - 3.2 Die Strukturen bis 1800
 - 3.3 Das Versagen des Modernismus
 - 3.4 Orte des guten Lebens heute
 - 3.5 Das kollektive Bewusstsein unserer Zeit
 - 3.6 Die gespaltene Gesellschaft
 - 3.7 Die positiven Einzelansätze
 - 3.8 Die Stadt der Bürgergesellschaft sozial und urban.

- 4 Die äußeren Kriterien für eine Bürgergesellschaft
 - 4.1 Gemeinschaftlichkeit und Urbanität
 - 4.2 Solidarität und soziale Vernetzung
 - 4.3 Mischung, Vielfalt
 - 4.4 Harmonie und Vielgestaltigkeit
 - 4.5 Innenorientierung und Privatheit
 - 4.6 Naturnähe und Landschaft
 - 4.7 Gesundheit
 - 4.8 Bauen für die Seele – Architekturpsychologie.
 - 4.9 Regionale Baukultur
 - 4.10 Mitte und Orientierung
 - 4.11 Verkehr
 - 4.12 Verschiedene Haus- und Wohnungstypen
 - 4.13 Ökologie
 - 4.14 Zeitgemäße Technik und Wirtschaftlichkeit
 - 4.15 Beteiligung und Selbstverantwortung
 - 4.16 Belebung des Umfeldes durch Bewohner und Beschäftigte
- 5 Der philosophische Ansatz für Orte des guten Lebens
 - 5.1 Archetypen im Spiegel der Lebensraumgestalt
 - 5.2 Verbindung von Raum und Seele mit Übersichtstabelle
 - 5.3 Die 12 Urprinzipien im Einzelnen
 - 5.3.1 Lebensgesetz
 - 5.3.2 Pendelgesetz
 - 5.3.3 Yin und Yang
 - 5.3.4 Wachstumsgesetz
 - 5.3.5 Analogiegesetz
 - 5.3.6 Die Vier Elemente
 - 5.3.7 Das 7-Bereichs-Ensemble
 - 5.3.8 Zahlenmystik
 - 5.3.9 Traditions- und Zukunftsfeld
 - 5.3.10 Drei – Ebenen - Modell
 - 5.3.11 Leere – Mitte – Kreuz Prinzip
 - 5.3.12 Schönheit
 - 5.3.13 Zusammenfassung: Innenseite und Außenseite
- 6 Schlussbemerkung

1. Einleitung

Eine Siedlung ist steingewordenes Bewusstsein der Gesellschaft und der Verantwortlichen für die Planung und den Bau. Daraus ergibt sich die Frage: Welches Bewusstsein steht hinter einer konkreten Lebensraumgestaltung. Genau so interessant ist die umgekehrte Frage: Welche Gestalt entsteht auf Grund eines bestimmten Bewusstseins. Mit diesen Fragen beschäftigt sich der folgende Beitrag.

Zunächst möchte ich zum Ausdruck bringen, dass mir die Teilnahme an einem interdisziplinären Symposium zum Thema „Orte des guten Lebens“ sehr entspricht. Nach der Lektüre der vorbereitenden Unterlagen zu diesem Symposium, kann ich feststellen, dass Sie als Veranstalter des Symposiums eine hervorragende Arbeit geleistet haben. Besonders das, was Sie unter der Überschrift „*Wissenschaftliche Zielsetzung und Forschungszusammenhang*“ geschrieben haben, formuliert die Kernziele für Orte des guten Lebens in einer umfassenden Art und Weise. Schon der Begriff „Orte des guten Lebens“ ist eine viel schönere und poetischere Formulierung als die sachlicheren Begriffe Architektur oder Lebensraumgestaltung.

Ein mit Ihrer Zielsetzung vergleichbares qualifiziertes Konzept habe ich innerhalb des Architekturbetriebes noch nicht gefunden. Ich hoffe, es gelingt mir, deutlich zu machen, dass viele dieser Kriterien auch bei der Planung der Ökosiedlung Bamberg eine Rolle gespielt haben. Sie leisten mit Ihrer Arbeit einen Beitrag für eine innovative Entwicklung in der Lebensraumgestaltung.

Besonders bemerkenswert an Ihrem Konzept ist es, dass es von Nichtarchitekten formuliert wurde. Diese Tatsache ist für mich deshalb so interessant, da jedesmal, wenn sich in der Geschichte eine Wende in der Lebensraumgestaltung ereignete, Nichtarchitekten eine entscheidende Rolle gespielt haben. Die Architektenschaft hat Hemmungen, an einer entscheidenden Weiterentwicklung der Lebensraumplanung zu arbeiten, da sie selbst einen wesentlichen Anteil an der heutigen Situation zu verantworten hat. Die Architekten stellen ihre bisherige Arbeit nicht gerne in Frage, da dies einem Eingeständnis gleich käme, an der heutigen verfahrenen Situation der Unkultur selbst schuld zu sein. Um so erfreulicher ist es, dass zur Zeit verstärkt Nichtarchitekten Themen wie „Orte des guten Lebens“ aufgreifen. So kann man hoffen, dass die Architektenschaft, die Baubehörden und die Baupolitiker in irgend einer Weise darauf reagieren werden.

Interdisziplinäre Zusammenarbeit ist heute wichtiger denn je. In der Architektenschaft ist dieses

Denken noch kaum entwickelt. Wenn Architekten von Interdisziplinarität sprechen, meinen sie die Kooperation mit Statikern und Haustechnikern. Dass, wenn von Baukultur die Rede ist, auch eine Zusammenarbeit mit Philosophen, Psychologen, Philologen, Mediziner, Theologen, Soziologen etc. nötig wäre, kommt ihnen selten in den Sinn. Sie führen mit diesem Symposium vor, dass die unterschiedlichsten Disziplinen an einem Thema arbeiten können. Ich bewundere Ihren Mut, denn über die eigenen Fachgrenzen hinaus zu schauen, erfordert Mut. Schließlich haben seit über 30 Jahren die Bauverbände den Nichtarchitekten die Kompetenz, über Architektur zu reden, abgesprochen und nur dozierend erklärt, was qualitätvolle Architektur sei.

Für uns Architekten entsteht aus dem interdisziplinären Herangehen die Aufgabe, achtsam die Ergebnisse aufzunehmen und konstruktiv darauf zu reagieren. Hier also nochmals mein ausdrücklicher Dank, dass Sie sich in unsere Disziplin, die aus ganzheitlicher Sicht auch die Ihre ist, einmischen.

2. Ausgangslage

Nach 60 Jahren Aufbauzeit wird klar, dass es unserer Gesellschaft nicht gelungen ist, in unserem Land Orte des guten Lebens in breiterem Umfang zu schaffen. Zwar wurde die ursprüngliche Wohnungsnot beseitigt und es wurde ein nach dem Krieg nicht erwarteter Wirtschaftsaufschwung geschaffen, aber es wird immer deutlicher, dass in Bezug auf die Menschlichkeit des Lebensumfeldes große Defizite geblieben oder neu entstanden sind. Inzwischen dominieren neue wirtschaftliche und soziale Probleme unser Land. Da bleibt nach wie vor die Frage nach der Menschlichkeit des Lebensumfeldes weit hinter anderen existentiellen Fragen zurück.

Dennoch gibt es zur Zeit eine Reihe von Aspekten, welche diesem Thema eine verstärkte Bedeutung verleihen könnten. Die Lebensraumgestaltung ist derart eng mit anderen gesellschaftlichen Feldern verwoben, dass eine interdisziplinäre Bearbeitung des Themas viele Synergieeffekte bringen würde. Ich denke da z. B. an den Wirtschaftsaspekt, denn neue Lebensraumleitbilder würden natürlich auch neue Wirtschaftsaktivitäten nach sich ziehen. Auch der soziale Aspekt wird mit neuen Formen des Zusammenlebens neue Impulse und mögliche Entlastung für die großen Sozialsysteme bringen. Die ökologische Wende wird in den Großstrukturen auf Grund der neuen politischen Situation langsamer vorangehen, was die Sicht der Ökologie an der Basis verstärken wird. Für die Wissenschaft wird lautstark Kreativität und Innovation gefordert. Das kann den Blick auf den bisher wissenschaftlich völlig unterentwickelten Bereich des architektonischen Lebensraumes lenken.

Auch im Kulturbereich ziehen die mehr auf Provokation gerichteten Tendenzen nicht mehr so wie

bisher. Die Lebensraumgestaltung könnte ein Feld werden, in dem kulturelle Werte sich neu entfalten können. Das Gesundheitsthema kann, nachdem die großstrukturigen Möglichkeiten weitgehend abgetastet sind, sich auf Möglichkeiten an der Basis verschieben. Eine der größten Hindernisse für eine Zukunftsentwicklung hat sich besonders im letzten Wahlkampf gezeigt, nämlich das Fehlen jeglicher lebenskulturellen Visionen in den Parteien. Da kann die Option für Orte des guten Lebens ansetzen, da für all die großen Themen der Politik mit der Lebensraumgestaltung eine visionärer Beitrag geleistet werden kann.

2.1 Der psychologische Aspekt macht das Thema „Orte des guten Lebens“ erst bürgernah

Ich zählte hier einige Aspekte des Lebensraumes auf, um die vielfältige Verflochtenheit des Themas mit fast allen Bereichen unserer Lebenswirklichkeit und damit auch der Politik, der Wissenschaft, den Medien und der Wirtschaft zu verdeutlichen. Und da frage ich mich, warum in der Kooperation mit all diesen Bereichen das Thema Architektur ein Mauerblümchendasein fristet. Ich finde darauf nur folgende Antwort:

Der rein rationale Umgang mit den Orten des Lebens gibt für das Gefühl und die Psyche nicht viel her. Die Lebensraumplanung ist heute ein vorwiegend organisatorisches, technisches oder wirtschaftliches Thema. Das grenzt die vielfältigen Verflechtungen mit den meisten Bereichen unserer Lebenswirklichkeit aus. Und das reduziert das Thema auf den Baufachbereich, bei dem der Nichtbaufachmann weder mitreden kann noch will. Das heißt: Solange nicht Geist und Seele zum zentralen Anliegen der Architektur wird, kann man nicht erwarten, dass Bürgerschaft, Politik, Medien, Wissenschaft, Weltanschauungsträger, Wirtschaft usw ein nennenswertes Interesse für diesen Lebensbereich aufbringen. Wenn in der Politik immer wieder von der geistigen Wende die Rede ist, weiß der Bürger nicht recht, was damit gemeint sein könnte. Im Bereich der Architektur könnte das sehr deutlich gemacht werden. Ich mache deshalb Geist und Seele zum Schlüsselbegriff für einen sinnvollen und attraktiven Zugang zum Thema „Orte des guten Lebens“.

Ihre Zielsetzung für dieses Symposium beschreibt diesen Zugang so hervorragend, dass ich einige Formulierungen daraus nennen möchte und ich bitte zu entschuldigen, wenn ich etwas verkürzt Manches aus dem Zusammenhang reiße: Ein Leben, schreiben Sie, das mehr ist als bloße Daseinsfristung, heißt in der philosophischen Tradition „gutes Leben“. Glück wird an räumliche und soziale Strukturen gebunden. Die von Ihnen aufgeführten Aspekte des guten Lebens sind vorwiegend seelischer und geistiger Natur. Jeder Architekt sollte diese in Form eines Posters über seinen Zeichentisch als Checkliste hängen, damit er vor der Ablieferung jedes Planes diesen an allen Kriterien

prüft. Natürlich überfordert das den Planer bei der praktischen Arbeit, ihm wird dann aber immer wieder klar, dass er Phasen seines Lebens der Beschäftigung mit den seelischen und geistigen Aspekten der Orte des guten Lebens widmen sollte.

Sie haben 113 Stichworte des guten Lebens aufgeführt. Das könnten Themen für 113 Architektur-Fachtagungen sein. Und in all diesen Tagungen würde die Architekturpsychologie in einem weiten Sinn im Mittelpunkt stehen. Sie schreiben, Gegenstand dieser Tagung ist es, wie das „gute Leben“ entworfen, gedacht, geträumt, eingefordert, abgebildet, medial inszeniert, vorgelebt, verfehlt, gemessen wird. Sie wollen im interdisziplinären Diskurs ermitteln, wie sich Menschen den Ausgleich zwischen Orientierung und Anregung vorgestellt haben und wie auch unter örtlichen Bedingungen eine harmonische Verbindung von Handeln und Betrachtung erzielt werden soll.

2.2 Wissenschaftlichkeit und Weisheit

Bei meinen Erläuterungen möchte ich Psychologie und Philosophie nicht in streng wissenschaftlichem Sinn trennen. Ich möchte aber eine andere Differenzierung vornehmen, die ich mit äußerem und innerem Wissen bezeichne. Es gibt ja heute eine Architekturpsychologie, welche sich nur mit rational messbaren Kriterien beschäftigt. Dafür ist z. B. das neue Buch von Prof. Peter Richter ein Beispiel. Dieser Ansatz zur Psychologie ist sicher wichtig. Er ermahnt uns, nicht in irrealer Spekulation abzugleiten sondern sich ausschließlich im Bereich nachvollziehbarer Erfahrung und Erkenntnis zu bewegen. Dennoch bringt die all zu rational konzipierte Psychologie für die Architektur nicht all zu viel.

Hier werden eigentlich nur Dinge wissenschaftlich bewiesen, die ohnehin die meisten Planer wissen und nach denen sich die Praxis richtet. Die wirklich wichtigen Kriterien können mit einfachen rationalen Versuchsanordnungen nicht bearbeitet werden. Dass das Thema der Orte des guten Lebens wachsendes allgemeines Interesse erfährt, zeigt sich in vermehrten Publikationen in diesem Bereich. So ist gerade ein Buch mit dem Titel „*Die emotionale Stadt*“ von Gerhart Laage erschienen. Der hier beschriebene Ansatz bringt für den Praktiker mehr, als die streng rationale Herangehensweise.

Auch wenn sich inneres und äußeres Wissen ständig gegenseitig durchdringen, ist es mir wichtig, die beiden Bereiche zu differenzieren. Denn schließlich ist das äußere Wissen rational nachweisbar, das innere Wissen kann sich zunächst nur auf die eigene Erfahrung, auf Weisheitsdokumente der Menschheitsgeschichte, auf nachvollziehbare Erkenntnisse und Erfahrungen auch aus der Literatur stützen. Manches davon wird dann vielleicht, was zunächst als Hypothese existiert, empirisch bewiesen oder widerlegt. Manches wird aber wegen allzugroßer Komplexität im Bereich der unbewiesenen Erkenntnis verbleiben müssen.

2.3 Empirische Psychologie reicht für das Planen nicht aus

Die wichtigsten und für die Praxis ergiebigsten und folgenschwersten architekturpsychologischen Erkenntnisse liegen gerade in diesem Bereich außerhalb der exakten Wissenschaft, also in dem, was ich als inneres Wissen bezeichne. Die kunstgeschichtlich besten Bauten der Menschheitschichte beispielsweise, die auch von den meisten Menschen übereinstimmend geschätzt werden, lassen sich mit Methoden des äußeren Wissens nicht als Orte des guten Lebens erklären. Es bleibt uns also gar nichts anderes übrig, wenn wir heute Orte des guten Lebens entwerfen wollen, den Bereich des inneren Wissens zu betreten und diesen möglichst diskursiv und überzeugend nachvollziehbar abzusichern.

Sie haben z. B. in einem früheren Symposium festgestellt, dass der Garten ein Spiegel der Seele ist. Mit rationalen Methoden ist ein Zusammenhang vielleicht gerade noch für historische Gärten möglich, da wir hier einen genügend distanzierten Überblick haben. Die Seele spiegelt sich in allen kulturellen Leistungen der Menschen, in Kleidung, Einrichtung, Kunst, Literatur, Theater, Musik aber vor allen Dingen im Wohnhaus, den Siedlungen und der Ortsplanung. 1999 zeigte ich eine große Architekturausstellung auf der Hannover Messe zum Thema „Bauen für die Seele“. Diese Ausstellungen wurde dann noch an einigen anderen Orten gezeigt. Hier ging es also um die Erläuterung der seelischen Aspekte in der Architektur. Solche Versuche sind im Architekturbetrieb eine ausgesprochene Seltenheit. Deshalb wäre es schon ein großer Fortschritt, wenn dies zu einem wichtigen wissenschaftlichen Thema gemacht würde. Die Barriere dazu liegt wahrscheinlich darin, dass man Wesentliches nur über den Bereich des inneren Wissens beisteuern kann, und davor haben die meisten Wissenschaftler noch eine große Scheu.

2.4 Ursachen des Verlustes von Baukultur

Für die Praktiker wäre es ein Gewinn, über die Zusammenhänge Bescheid zu wissen. Das entspricht der ersten Erkenntnisfrage von Kant: „Was ist?“ Dazu gehört dann noch die Frage, welche Wirkung hat die gespeicherte Seelenstruktur auf den Menschen, der z. B. in einer bestimmten Siedlung wohnt. Denn erst dann kann man zur zweiten Erkenntnisfrage von Kant kommen: „Was soll sein?“ Darüber müssten sich natürlich alle Planer Klarheit verschaffen. Diese zweite Frage kann man wissenschaftlich kaum mehr bearbeiten, denn hier muss diskursiv ein gemeinsames Ergebnis entwickelt werden. Heute wird weder die Frage 1 noch die Frage 2 in Bezug auf die Seelenstruktur im Architekturbetrieb bearbeitet. Das heißt, den Praktikern bleibt nichts anderes übrig, als nach materiellen Kriterien oder nach Moden zu entscheiden. Und die Folge ist das außerordentlich niedrige Ni-

veau unserer heutigen Baukultur.

2.5 Die Wirkung der Architektur

Ich will mich also noch mit der Frage etwas aufhalten, wie Architektur auf den Menschen wirkt. Einige glauben überhaupt nicht, dass Architektur über die in ihr verborgenen psychischen Energie eine körperliche, geistige oder seelische Wirkung ausübt. Andere beschränken sich darauf, dass Architektur angenehm oder unangenehm wirken kann. Alle weitergehenden Wirkungen sind schwer zu beweisen. Man kann sich vielleicht noch vorstellen, dass Räume entstressend wirken können, aber Kriterien für die Gestaltung solcher Räume gehören nicht zum Planerwissen. Man kann sich vielleicht gerade noch vorstellen, dass Lebensraumgestalt zur Kommunikation und, soweit sich die Wirtschaft damit beschäftigt, zum Kaufen anregt. Weitergehende Wirkungen werden heute kaum noch angenommen. Nach meiner Vorstellung kann sie aber eine selbstsichere Einzelpersönlichkeit stärken, sie kann über die Psyche krank machen und heilen, sie kann dem Menschen die Liebe zur Natur und zur Heimat stärken, sie kann soziales Engagement fördern, sie kann mitwirken, das zu fördern, was wir als Leitbild des guten Lebens verstehen, etc.

Es ist außerordentlich schwierig solche Wirkungen wissenschaftlich nachzuweisen, da die meisten Wirkungen sich aus einem komplexen Geflecht von Ursachen aufbauen. Um das zu erforschen wird es in den nächsten Jahrzehnten auch wissenschaftlich kaum Geld geben. Da wir aber Orte des guten Lebens nur planen können, wenn wir ein breites Lehrkonzept von Ursache und Wirkung haben, müssen wir intuitive Annäherungswege beschreiten, in welche die eigenen Erfahrungen, die Weisheitslehren der Menschheitsgeschichte, die Psychologie, die Literatur etc eingebaut sind. Das ist der Weg, den Philosophen oder sensible Psychologen beschreiten. Und damit wir zu einer Übereinkunft kommen, ist der diskursive Weg in intensiver Form zu beschreiten. Es könnten viele Fachleute aus ihrer täglichen Erfahrung etwas beisteuern und wir alle können, wenn wir achtsam genug wären, vieles richtig einschätzen.

Ich nenne Ihnen zur Veranschaulichung ein Beispiel: Ich habe zwei mal erlebt, dass Pfarrer nach Fertigstellung meiner Kirchenzentren ihre Sprache verloren. Und ein dritter Pfarrer sagte mir, er könne nicht gegen die Kirche anpredigen. Nun kommt es ja nicht allzuhäufig vor, dass Menschen ihre Sprache verlieren, zumal die Pfarrer außerhalb des Gemeindezentrums noch sprechen konnten. Dennoch kann man nicht beweisen, dass der Sprachverlust etwas mit der Architektur zu tun hat. Immerhin kann man sagen, dass die Sprache der Architektur mit der Sprache der Theologen, auf die sie von der Kirche verpflichtet wurden, in einem gravierenden Widerspruch stand. Es ist durchaus

vorstellbar, dass ein sensibler Pfarrer den permanenten Widerspruch zwischen seiner verkündeten Theologie, an der er vielleicht schon leichte Zweifel hatte, und einer deutlichen nonverbalen anderslautenden Sprache der Architektur auf Dauer nicht aushielt. Es führt zu weit, hier zu erläutern, wie sich die Sprache der Architektur ausdrückt, denn das ist Gegenstand der Lehre der Architekturpsychologie. Es muss hier genügen, darauf hinzuweisen, dass es allgemein üblich ist, von der „Sprache der Architektur“ zu reden. Damit bringt man zum Ausdruck, dass Architektur zu uns spricht. In solchen Redensarten kommt häufig sehr fundiertes inneres Wissen zum Ausdruck.

2.6 Zur Siedlung hier am Cherbonhof.

Es steht ja die Frage im Raum, ob diese Siedlung als Ort des guten Lebens bezeichnet werden kann. Jeder kann sich ein persönliches Urteil bilden, ich kann mir aber nicht vorstellen, dass es heute allgemein anerkannte wissenschaftliche Methoden gibt, um die seelisch geistige Qualität einer Siedlung zu messen. Und das dürfte um so schwieriger sein, wenn dies an den in Ihrem Vorspann genannten Aspekten des guten Lebens gemessen werden soll. Die Ökosiedlung am Cherbonhof ist über ein architekturtheoretisches Konzept, dem Stadtökologischen Manifest, 1979 entstanden.

1979 hielt ich in Bamberg einen Vortrag über das Stadtökologische Manifest. Dieses war bearbeitet worden in der Gruppe Ökologie unter Konrad Lorenz und vom Bund Naturschutz veröffentlicht worden. Ich hatte die Federführung für die Formulierung des Manifests und ging dann nach Veröffentlichung auf Vortragsreise. In Bamberg fand sich spontan eine Gruppe, welche nach diesen Grundsätzen leben und wohnen wollte. Sie organisierte sich und nach verschiedenen gescheiterten Versuchen entstand dann die Siedlung. In den Jahren 1979 bis 84 gab es viele Widerstände. Auch die Stadt hatte nur ein sehr begrenztes Wohlwollen. So entstand eine Siedlung, die wohl den höchsten Grad an Selbstverantwortung in der deutschen Siedlungslandschaft aufzuweisen hat.

Sie legte sich auf ein Leitbild fest, suchte ein Grundstück, suchte Mitstreiter, entwickelte ein großes Werbekonzept, hielt intensiven Kontakt mit der Presse, stellte den Bebauungsplan auf, stellte eine private Gestaltsatzung auf, gründete einen Siedlerverein mit einer entsprechenden Satzung, plante die Freiflächen, baute und finanzierte die Gemeinschaftsgebäude, pachtete einen Nutzgarten und organisiert nun die Gemeinschaftsaktivitäten.

3. Architekturpsychologische Theorie

Ich habe eine architekturpsychologische Theorie, in der Ihre Aspekte enthalten sein sollten. Nach diesem Konzept könnte man zwar bis zu einem gewissen Grad die Qualität der Siedlung messen,

aber mein Konzept hat nicht den Status der allgemeinen Anerkennung. Um so eine allgemein anerkannte Theorie zu erstellen, müssten zu diesem Thema viele Symposien dieser Art stattfinden, es müsste konstruktiv und kritisch diskutiert werden, es müssten Gegenkonzepte vorgestellt werden, so dass langsam ein allgemeiner Konsens in einer breiten kritischen Gesprächsatmosphäre entstehen könnte.

Mein Konzept besteht aus zwei Teilen entsprechend der oben erläuterten Differenzierung in äußeres und inneres Wissen. Ich kann aus Platzgründen die Inhalte nur in kompakter Form anfügen. Ich beginne mit dem ersten Teil unter dem Titel:

3.1 Die Stadt der Bürgergesellschaft als Ort des guten Lebens.

Hier werden die Architekturaspekte besprochen, die sachlich leicht nachvollziehbar sind und unter vielen anderen ausgeführten und geplanten Projekten auch Grundlage der öko-sozialen Siedlung in Bamberg/Cherbonhof waren. Der folgende Text beschreibt urbane öko-soziale Lebensräume, die den Anspruch erheben, Modelle für eine zukunftsfähige Stadt der Bürgergesellschaft zu sein. Die Konzepte zeigen Leitlinien für Neubau, Umbau und Rückbau der Städte und Dörfer. Eine zukunftsfähige und nachhaltige Gesellschaft kann sich nur entwickeln, wenn die Menschen in dafür geeigneten Umwelten leben und arbeiten.

Der Text setzt sich mit den heutigen Formen der Baukultur auseinander und beschreibt an Hand von realisierten und funktionsfähigen Modellprojekten, welche Kriterien für eine bessere Entwicklung denkbar sind. Es soll nachvollziehbar dargestellt werden, dass eine urbane, ökologische, sozialvernetzte Gesellschaft mit hoher individueller Lebensqualität und aktiver Bürgerbeteiligung möglich ist.

Die Beschreibung fußt auf dreißigjähriger Praxis mit der Entwicklung und dem Bau von Projekten mit diesen Zielsetzungen. Sie zeigt auf, wie der Geist der Agenda 21 mit Substanz gefüllt werden kann.

3.2 Die Strukturen bis 1800 waren noch gut

Es gab Zeiten, in denen die Menschen von ihrem Dorf und ihrer Stadt begeistert waren. Wenn ich z. B. an die Künstler der Romantik denke, wie Spitzweg oder Ludwig Richter auch an Dichter jener Zeit, dann muss den damaligen Menschen das Herz aufgegangen sein, wenn Sie durch ihre Siedlungen und Landschaften gingen. Wir können das vielleicht noch nachvollziehen, wenn wir am Wochenende oder im Urlaub durch alte Ortskerne streifen. Wir fühlen uns wohl, wir sehen uns diese

oder jene Situation genauer an, setzen uns auf eine Bank oder kehren in eine schöne Gaststätte ein. Die Menschen der Romantik haben vermutlich ihre Umwelt als zeitgemäß empfunden.

Für uns ist der Gang durch die alten Strukturen ein nostalgischer Ausflug in ein schönes Umfeld. Wir können hier Kraft auftanken, aber wir wissen und spüren, dass dies nicht die Form unserer zeitgemäßen Kultur darstellt. Wir erleben zwar durchaus Freude innerhalb der Baukultur unserer Vorfahren, aber wir spüren, dass wir die alten Strukturen nicht einfach kopieren können. Wir sollten aber die gemeinschaftlichen und seelischen Qualitäten der alten Kultur erkennen, und diese mit modernen Formen und Techniken wirksam werden lassen. Denn die meisten Bereiche, die in den letzten 200 Jahren neu entstanden sind, haben ein Aussehen, das uns nicht reizt, in ihnen spazieren zu gehen. Die neu entstandenen Lebensräume sind kaum mehr Bereiche, in denen wir Energie und Lebensfreude tanken könnten.

3.3 Das Versagen des Modernismus

Warum ist uns nur trotz Wohlhabenheit die Kraft zur Qualität der Form und Atmosphäre verlorengegangen? Warum können wir keine Lebensfelder mehr schaffen, in denen sich Körper, Seele und Geist aufbauen und erfreuen können? Auch die Menschen unserer Zeit haben das Bedürfnis nach Gefühlserlebnissen. Wenn ihnen diese in ihrem Lebensumfeld nicht mehr geboten werden, suchen sie Ersatz über die elektronischen Medien und in Massenveranstaltungen. Architektur und Freiraumgestaltung kann sich heute fast nur noch über Events Aufmerksamkeit verschaffen. Typische Beispiele dafür sind die Reichstagsverhüllung „The gates“ in New York und auch anderes ausgefallenes Architekturprojekt, was natürlich durchaus seine teilweise Berechtigung hat. Die Konzerne beteiligen sich an diesem Bedürfnis durch Superbauten und die Städte durch provozierende Kunst im öffentlichen Raum. Das mag alles einen gewissen Unterhaltungswert für die Spassgesellschaft bieten, aber einen nachhaltigen Beitrag für die Idee einer lebendigen und nachhaltigen Bürgergesellschaft kann ich in all diesen Ersatzereignissen nicht erblicken.

3.4 Orte des guten Lebens sind auch heute noch möglich

Wir ahnen schon, was uns fehlt. Wir halten Ausschau nach einem Lebensraum, in dem wir uns wohl fühlen, in dem wir uns gerne treffen und auch Feste feiern. Die öffentlichen Räume müssten wie in den alten Ortskernen wie harmonische Plätze gestaltet sein, deren Platzwände aus schön gestalteten, vielgestaltigen und lebendigen Hausfassaden in menschlichem Maßstab bestehen. Der individuelle Autoverkehr müsste weitgehend ausgeschlossen bleiben. Die Hausfunktionen müssten verschiedene Nutzungen des Wohnens, Gewerbes und der Gemeinschaft enthalten. Es müssten Menschen ver-

schiedenen Alters im Umfeld Wohnen. Die Kinder und Jugendlichen sollten auf den öffentlichen Flächen spielen. Wichtig wären Bäume, Wiesen und Blumen. Neben den urbanen kompakt gebauten Bereichen müsste es öffentliche Gärten, Parks und Grünzüge geben. Überhaupt wären Kleinstrukturen, in denen die Eigenverantwortung und die Bürgerbeteiligung eine große Rolle spielt, die Voraussetzung dafür, dass die soziale Vernetzung funktioniert. Das sind Wünsche, welche von der Mehrheit der Bevölkerung gut geheißen werden. Wo befinden sich dann eigentlich die Kräfte, welche eine solche Gestaltung verhindern?

Die Stadt ist steingewordenes Bewusstsein der Gesellschaft. Die oben aufgeführten Wünsche werden durch die Übermacht von Wirtschaft und Technik auf die Seite gedrängt. Wenn es heißt, Wirtschaft und Technik erfordern diese oder jene Maßnahmen, sind wir allzu schnell bereit, andere liebgewordene Vorstellungen zu vergessen. So hat sich allseits ein Management durchgesetzt, das der Wirtschaft und der Technik dient.

3.5 Das kollektive Bewusstsein unserer Zeit

In unserer eigenen Brust stecken zwei Seelen. Die eine Seele bezieht sich auf Schönheit und Gemeinsinn, die zweite auf Erfolg und Macht. Und wenn wir beim aktiven Handeln und Entscheiden sind, ob im privaten oder öffentlichen Bereich, siegt meist die zweite Seele. Es liegt also nicht nur an den Machern der Gesellschaft, sondern auch an uns, dass alles nach Erfolg und Macht ausgerichtet wird. Wenn ein Einzelbauherr ein Haus baut, dann hat er im Kopf das Leitbild eines kleinen Schlösschens. Er denkt gar nicht an ein Bürgerhaus, das an einen kleinen Marktplatz steht. Sondern er möchte ein Haus, mit dem er seinen wirtschaftlichen Erfolg von allen Seiten darstellen kann, und das ihm das Gefühl gibt, wie ein Schlossherr in einem Park mit Rasen, Bäumen und fester Umfriedung zu residieren. Und das gleiche Gefühl hat der Geschäftsmann für seinen Bau am Ortsrand, der Supermarktmanager mit seiner Halle auf der grünen Wiese und der Konzernchef, wenn er sein Hochhaus plant. Kaum einer von Ihnen kommt auf die Idee, sein Haus an einem Platz mit gleicher Gebäudeflucht und einheitlicher Traufhöhe zu errichten. Aber genau das wären die Merkmale einer sozialen urbanen Bürgerstadt. Es sind also nicht irgendwelche fremden Mächte, welche uns die heutige unwirtliche Stadt beschert haben, sondern das Bewusstsein der Bürger ist die Basis der Lebensraumgestaltung.

Ein kurzer Blick in die Menschheitsgeschichte zeigt interessante Parallelen. In Dekadenzphasen großer Kulturen sind ähnliche Phänomene aufgetreten. Das Hochhaus zu Babel wurde kurz vor dem Sturz des Babylonischen Reiches errichtet. Hochmut und Arroganz der Macht kommt vor dem Fall. In der Spätphase des antiken Römischen Reiches entstanden am Stadtrand Villensiedlungen mit freistehenden Häusern in einem Park. Dagegen war der Hochphase der Griechisch-Römischen

Kultur das Wohnhaus ein Atriumhaus, deren Außenseite zur geschlossenen Wirkung der öffentlichen Plätze diene.

Von den zwei Seelen in unserer Brust war also bei uns in neuerer Zeit meist die nach Erfolg und Macht strebende Seite stärker als die nach innerem Lebenssinn und sozialer Verbundenheit suchende. Und wenn wir daran etwas ändern wollen, müssen wir unsere Ideen miteinander besprechen und neue Leitlinien beschließen. Jeder kann dazu etwas leisten, in dem er sich dem Nachdenken darüber öffnet, in dem er an gemeinsamen Projekten teilnimmt, in dem er an Agenda 21 Arbeitskreisen mitwirkt und in dem er sich an Netzwerken zur Durchsetzung einer nachhaltigen sozialen und urbanen Stadt der Bürgergesellschaft beteiligt.

3.6 Die gespaltene Gesellschaft

Unsere gesamte Gesellschaftskultur hat sich im Sinne der beschriebenen Bewusstseins-Spaltung entwickelt. Da es an Gemeinsinn mangelte, haben sich alle Bereiche voneinander getrennt. Jeder Fachbereich beansprucht für sich Autarkie. Die Ökologen arbeiten beispielsweise meist sehr rational, technisch und wissenschaftlich. Sie können genau erklären, welche Folgen der hohe Energieverbrauch hat, wie sich die Klimaänderung auswirkt, wie die Naturqualität schwindet, und glauben, die zwingend logischen Argumente müssten die Menschen überzeugen. Dabei übersehen sie, dass die Bürger die Informationen mehr über das Herz oder den Bauch als über den Kopf aufnehmen. Das Gefühl wird eben erst angesprochen, wenn die Menschen nachhaltigen ausstrahlungsfähigen Modellen gegenüber gestellt werden, bei denen sie spüren, dass hier auch die inneren Werte berücksichtigt wurden. Sie müssen fühlen können, dass solche Modelle Freude bereiten und dem Leben mehr Sinn geben.

Ähnlich abgekapselt arbeitet auch die Medizin. Sie heilt Krankheitssymptome, kommt aber selten auf die Idee, Krankheiten dadurch verhindern zu helfen, dass Menschen in einem gesunden Haus und in einer gesunden Umwelt leben, in der ein gesunder Lebensstil mit Bewegung, guter Ernährung und meditativer Ruhe gefördert wird. Auch die großen Sozialsysteme haben den Blick für die kleinen nachbarschaftlichen Sozialstrukturen verloren, welche in vielen Fällen viel effektiver und wirtschaftlicher arbeiten würden. Wenn wir demnächst die Krankenkosten und Sozialkosten nicht mehr bezahlen können, wird uns vielleicht wieder einfallen, was die nachbarschaftlichen Verflechtungen einmal geleistet haben und was sie auch in Zukunft wieder übernehmen müssen. Hier wäre also auch die Mitwirkung des Gesundheitswesens an der Entwicklung gesunder öko-sozialer Nachbarschaftsprojekte angesagt.

Die Weltanschauungsträger kümmern sich um Sozialfälle, denken aber nicht über ihren eigenen Be-

reich in der Weise hinaus, dass sie Lebensstrukturen fördern, welche eine eigene Sozialdynamik entwickeln können. Sie kümmern sich auch nicht um das Bauen für die Seele, obwohl ja eigentlich die Seelsorge ihre eigentliche Aufgabe wäre. Sie beschäftigen sich mit dem Einzelnen und haben eher Scheu, Lebensmodelle zu fördern, in denen die Menschen gemeinschaftlich und eigenverantwortlich für die Entwicklung von Lebenssinn bessere Bedingungen als in der anonymen Gesellschaft finden können. Die Weltanschauungsträger haben sich in ihr eigenes Schneckenhaus zurückgezogen, und können so nicht mehr viel für die Zukunft der Gesellschaft beitragen.

Die Architektur hat sich auch von allen anderen gesellschaftlichen Bereichen abgeschottet. Mit ihrem allbeherrschenden Modernismus kennt sie praktisch nur das Funktionale und Technische, wobei sie mit ihrer Ästhetik eine ganz spezifisch sterile Richtung vertritt. In diesem Rahmen hat Ökologie wenig Platz, besonders wenn sie über das rein Technische hinausgeht und sich mehr mit dem Wesen des Menschen und der Natur allgemein beschäftigt. Mit einem Begriff wie „Bauen für die Seele“ kann der Modernismus nichts anfangen und auch den Begriff urbane und kommunikative Architektur kann sie nicht mit Inhalten füllen. Unter der Herrschaft des Modernismus konnte sich deshalb auch keine Architekturpsychologie etablieren. Es gelten Gemeinschaftlichkeit und Nachbarschaft als altmodische Ideen. Soziale Ideen fallen in den Bereich der Sozialromantik. Schönheit, die das Gefühl anspricht, wird ohnehin als absolut unmodernistisch eingestuft.

3.7 Die positiven Einzelansätze

Wenn so etwas wie eine ökologische sozial-urbane Stadt als Idee in der Luft liegt, dann wird es auch genügend Einzelansätze in dieser Richtung geben. Es gibt unzählige ökologische Initiativen. Dazu gehören Tausende von Agenda 21 Gruppen. Es gibt auch viele Gruppen und Einzelpersonen, welche soziale Aufgaben übernehmen. Es gründen sich immer wieder Gemeinschaftsinitiativen. Das alles hat aber noch kaum zu sozial-urbanen Modellen geführt, die auch ein hohes baukulturelles Niveau erreicht hätten. Also ist auch hier unter den engagierten Gruppen eine stärkere Bereitschaft zur Kooperation notwendig, die eine Öffnung zu ganzheitlichem Denken einschließt. Dass es die vielen Kräfte in unserem Land, die sich ökologisch, sozial oder gemeinschaftlich engagieren noch nicht geschafft haben, sich zu einem ökologisch, sozialen, gemeinschaftlichen Stadtleitbild zusammenzusetzen, ist ein Zeichen, dass eine lebendige Bürgergesellschaft erst im Kommen ist. Jeder engagiert sich nur für einen verengten Blickwinkel und ist nicht in der Lage, sich mit den anderen Engagierten für ein ganzheitliches Leitbild zusammen zu schließen.

Zu diesem Kreis müssten dann noch unbedingt diejenigen stoßen, die sich für regionale Kultur, für Familienfreundlichkeit und für die Wohnen Jung und Alt einsetzen. Schließlich muss auch der technologische Fortschritt und der Anspruch des modernen Lebensgefühls mit einbezogen werden.

Wenn man dann noch die Befürworten einer verstärkten Bürgerbeteiligung und von mehr Gerechtigkeit hinzu nimmt, kommen wir zu vielen Einzelaspekten, die alle zusammen kommen müssen, wenn wir ein nachhaltiges Modell für eine Stadt der Bürgergesellschaft formulieren wollen. Wer die Situation in unserem Land kennt, wird sagen, das wäre eine schwierigere Lage als bei der babylonischen Sprachverwirrung. Die Spaltung des Denkens in unserem Land ist so perfekt, dass wir von einer schizophrenen Gesellschaft sprechen können. Und trotzdem muss es heißen:

3.8 Eine Stadt der Bürgergesellschaft, öko-sozial und urban, ist möglich.

Wir können ein ganzheitliches Konzept für Körper, Seele und Geist formulieren, welches dem Einzelnen und der Gesellschaft dient. Dass so etwas funktioniert, wurde in realisierten Modellen bereits aufgezeigt. Die Stadt der Bürgergesellschaft muss eine ebenso hohe Gestaltqualität haben wie die der alten abendländischen Kultur, auch wenn sie eine neue Form finden wird. Schönheit muss wieder Ausdruck eines harmonischen Lebenskonzeptes sein. Und das ist auch möglich, sowohl beim Neubau, beim Umbau und beim Rückbau. Das neue Leitbild wird sich stärker mit den Stadtentwicklungs- und Siedlungsstrukturen auseinandersetzen als mit Gestaltfragen am einzelnen Haus. Denn schließlich ist die Stadt der Spiegel der inneren Werte einer Gesellschaft.

4 Die äußeren Kriterien für eine nachhaltige Bürgergesellschaft

Im Gegensatz zu dem mehr philosophischen Ansatz des nächsten Kapitels 5 sollen hier stärker die rationalen Kriterien kurz aufgelistet werden. Dabei muss immer betont werden, dass zwischen beiden Bereichen ein fließender Übergang besteht.

4.1 Gemeinschaftlichkeit und Urbanität

Schon im Städtökologischen Manifest von 1979 lautete die erste These „Nachbarschaften“. Die gesamten vorhandenen und noch zu schaffenden Siedlungsflächen sollten in überschaubare teilautarke Nachbarschaften und selbstregulierende soziale Einheiten gegliedert werden. Soll Gemeinschaftlichkeit und Urbanität gefördert werden, müssen die Freiflächen aus einer Szenerie von Plätzen, Höfen, Gassen und Straßenräumen bestehen. Eine angenehme Raumwirkung entsteht nur, wenn die Wände geschlossen sind und eine ruhige Traufe sowie einen menschlichen Maßstab besitzen. Aufenthaltsqualität wird dabei nur mit einem Fußgänger betonten Erschließungssystem erreicht. Der

modernistische Städtebau hat sich als Gegenbewegung zum Urbanismus entwickelt. In dem Maße, in dem das Leitbild der Gemeinschaftlichkeit an Gewicht gewinnt, wird der Modernismus als Planungsstil unbrauchbar.

4.2 Solidarität und soziale Vernetzung

Unsere Sozial- und Krankensysteme werden mit der Zeit zu teuer. Wir brauchen wieder Strukturen, die einige dieser Leistungen selbstregulierend übernehmen. So etwas kann man nicht anordnen, sondern es muss sich aus einer guten Nachbarschaft entwickeln, in der sich gegenseitige Hilfsleistungen über Jahrzehnte eingeübt haben. Solche Sozialstrukturen haben darüber hinaus die Eigenschaft, sich menschlicher als die anonymen Großstrukturen darzustellen. Sie bieten so nicht nur materielle sondern auch psychische Hilfe. Die modernistische Architektur ist das Spiegelbild der großen Sozialsysteme unserer Zeit und wird bei einem Wandel des Bewusstseins in seiner heutigen Form verschwinden müssen.

4.3 Mischung, Vielfalt

Ein wichtiger Aspekt der Urbanität ist die Mischung. Da geht es um die Mischung der verschiedenen Altersstufen. Das Zusammenleben von Jung und Alt ist eine häufige Forderung, wird aber selten bewusst im Sinne der gegenseitigen Ergänzung praktiziert. Auch das Mischen von Funktionen ist wichtig. Schon aus Wirtschaftlichkeitsgründen eignen sich für verschiedene Lagen verschiedene Nutzungen: Wohnen und Arbeiten, Soziale Dienste und handwerkliche Unternehmen, Gemeinschaftseinrichtungen und Freiräume für alle möglichen Veranstaltungen. Heimat braucht Unverwechselbarkeit, welche durch die Vielfalt der Erscheinungen, durch Wiederholungen und durch besondere Kontraste zustande kommt. Es muss außer den wohl geordneten auch offene Situationen und Nischen geben. Das mechanistische Weltbild des Modernismus eignet sich nicht, um Vielfalt aufzunehmen und darzustellen.

4.4 Harmonie und Vielgestaltigkeit

Damit ein Lebensraum auf Dauer angenehm und interessant bleibt, muss die richtige Gegenüberstellung von Harmonie und Spannung gefunden werden. Ein lebendig urbanes Umfeld wird bei jedem neuen Entwurf wieder einzigartig und unverwechselbar erscheinen. Durch das sensible Eingehen auf die jeweils andere Ausgangssituation entstehen einmalige Gestaltungen. Der Einzelne kann sich mit seiner individuell gestalteten Fassade darstellen, aber es gibt auch gemeinsam vereinbarte

Gestaltungsgrundsätze, welche die gemeinschaftliche Beziehung spürbar macht und dem ganzen Umfeld einen angenehmen Rahmen verleiht. Aufdringliche Großformen wirken in einer Nachbarschaft wie arrogante Fremdkörper. Die modernistische Architektur mit ihrem technoiden Charakter ist ungeeignet eine Balance zwischen dem notwendigen privaten und öffentlichen Ausdruck darzustellen

4.5 Innenorientierung und Privatheit

Das gemeinsame Erscheinungsbild gibt der privaten Darstellung auch in den gemeinschaftlichen Raum hinein einen großen Stellenwert. Noch wichtiger für eine nachhaltige Gemeinschaftsfähigkeit ist aber die Möglichkeit, dass sich der einzelne vollkommen von der Gemeinschaft zurückziehen kann. Gemeinschaft erzeugt auch Stress, da muss sich der einzelne in einen hochwertigen privaten Bereich zurückziehen können. Dadurch wird er auch die Kraft und die Freude aufbauen können, sich erneut der Gemeinschaft und der sozialen Vernetzung zuzuwenden. Der private Rückzugsbereich sollte für Familien aus einem einsichtsgeschützten Innengarten bestehen. Zusammen mit Nebengebäuden kann so ein privates Wohnzimmer im Freien entstehen. Das Prinzip des Innengartenhauses ist flächensparend und kostengünstig. In einer Langzeitbilanz dürfte sich diese Wohnform, wenn sie in all die anderen hier aufgeführten Kriterien eingebunden ist, als die wirtschaftlichste und für die Gesamtgesellschaft nützlichste herausstellen.

Der Modernismus ist durchwegs außenorientiert. Eine lebendige urbane Struktur, wie wir sie aus der Geschichte kennen, zeigt bei den gemeinschaftlichen Freiflächen und der privaten Innengärten die Innenorientierung durch Raumbildung. Auch öffentliche Innengärten verstärken diese Tendenz. Besonders aber im privaten Bereich, aber auch bei den anderen Nutzungen wie Gemeinschaftseinrichtungen sollten Innengärten das prägende Gestaltelement sein.

4.6 Naturnähe und Landschaft

Der Wunsch nach Naturnähe ist seit der Gartenstadtbewegung ein selbstverständliches Ziel aller Bürger. Aber Natur ist nicht gleich Natur. Die modernistische Stadt ist nach dem Prinzip der aufgelockerten durchgrünten Stadt entworfen. Die Idee war, einen großen Park anzulegen, in dem man wohnt. Entstanden ist ein zersiedelter Park ohne wirkliche Naturnähe, ohne Abwechslung - eine endlose Reihung von Häusern mit etwas Grünstaffage dazwischen. In diesen modernistischen Städten gibt es nur einen Grüntyp, nämlich den verstümmelten Park, der ziemlich langweilig ist. In vielen alten Ortskernen war das Verhältnis zur Natur völlig anders. Bei einer großen Untersuchung über die Dorfkerne Münchens stellte ich mir die Frage, warum einige der alten Dorfkerne eine so überreiche Ausstrahlung hatten. Bisher suchte man den Grund solcher Wirkungen in der alten Ar-

chitektur. Diese spielt zwar auch eine Rolle, aber ich habe dann festgestellt, dass die eigentliche Ausstrahlung von 7 völlig verschiedenen Arten von Natur kam, die in eine sehr differenzierte Ortsplanung integriert waren. Wenn dieses 7-Zonen-Modell bei dem Stadtbau und -neubau berücksichtigt würde, entstünden sehr spannungsreiche und interessante Lebensräume.

4.7 Gesundheit

Wer die Gesellschaft beobachtet, wird feststellen, dass von Jahr zu Jahr das Gesundheitsbewusstsein wächst. Vor 30 Jahren hatte das Thema Gesundheit noch keinen Bezug zum Bauen. Heute kennt fast jeder das sick-building- Syndrom. Viele private Bauherrn aber auch schon öffentliche Bauherrn besonders bei Schulen und Kindergärten legen großen Wert auf wohngesunde Bauweise. Ebenso wichtig wie die Gesundheitsüberlegungen am einzelnen Haus sind Präventionsmaßnahmen bei der Orts- und Siedlungsplanung. Möglichkeiten der Bewegung in unbelasteter Luft, Aktivitäten für Sport und Gartenarbeit, aber auch regionale Lebensmittelversorgung mit biologischen Nahrungsmitteln hängen mit der städtebaulichen Planung zusammen. Wichtig ist auch das, was unter Punkt 4.5 und 4.6 beschrieben wurde. Ein einsichtsgeschützter Innengarten, der als Wohnzimmer im Freien gut funktioniert, ermöglicht es, einen großen Teil des Lebens in frischer Luft und unter Sonnenlicht im Freien zu verbringen. Besonders die Jugendlichen werden schon im Kleinkindalter an die Liebe zur Natur herangeführt. Ein vielfältiges und reizvolles Naturangebot lockt eben in das Freie. Die modernistische Architektur hat die Entwicklung zum Gesundheitsbewusstsein in der Gesellschaft gar nicht mitbekommen, sie ist inzwischen vermutlich schon zu sehr erstarrt, als dass sie auf solche Entwicklungen reagieren könnte.

4.8 Bauen für die Seele – Architekturpsychologie

Im Zuge des Siegeszuges der modernistischen Architektur ist das Ziel nach beseelten Räumen ganz verloren gegangen. Architekturpsychologie hatte für die Architektur keine Bedeutung mehr. Die Ansätze, die vor 50 bis 40 Jahren noch existierten, sind wieder in Vergessenheit geraten. Gefühl, Emotion oder Empfindung war kein Kriterium mehr für die Planung. Wenn man die Entwicklung der Psychologie in der Medizin mit der in der Architektur vergleicht, ist letztere um Generationen im Rückstand. Inzwischen wird dieser Mangel entdeckt. Sogar in der modernistischen Architektur wird dies unter dem Stichwort „Emotionale Architektur“ aufgegriffen. Was dabei sichtbar wurde, ist eine heutige sehr außenorientierte und aggressive auf den Event hin zielende Architektur, wie wir sie beispielsweise beim jüdischen Museum in Berlin oder bei dem Forschungszentrum in Wolfsburg sehen. Da viele Menschen mit der gefühllosen und sterilen modernistischen Architektur nichts

anfangen konnten, blühen auch die kitschigen und sentimental Projekte, meist im Einfamilienhausausbau. Ein wirklich tiefes und sinnstiftendes Bauen für die Seele hat es sehr schwer und die Bemühungen haben zu mehr Abstürzen als zu lebendigen Lösungen geführt. Dennoch gibt es einen Weg zwischen Kitsch und Event.

4.9 Regionale Baukultur

Der Modernismus hat sich als ein Baustil entwickelt, der den Regionalismus überwinden wollte. Er zielte auf Internationalismus und alle Grenzen überschreitende neue Bauform. Das globale Denken ist inzwischen zum wesentlichen Bestandteil unserer Wirklichkeit geworden. In dieser Entwicklung zeigen sich auch Verarmungstendenzen, deshalb wurde in den letzten Jahren der Regionalismus als notwendiger Gegenpol den Menschen immer wichtiger. Von seiner Geschichte und seiner Grundstruktur ist der Modernismus ungeeignet, dem Bedürfnis regionaler Identität Ausdruck zu verleihen. Eine undifferenzierte Gegenbewegung könnte auf die Idee kommen, historische Stile zu kopieren. Tendenzen in dieser Hinsicht gibt es und zeigen sich darin, dass historischen Bauten, welche verloren gegangen sind, im ursprünglichen Aussehen neu gebaut werden sollen. Das kann natürlich nicht das Ziel einer lebendigen öko-sozialen Kultur sein. Es ist eine sensible Transformation der jeweils regionalen Baukultur erforderlich, damit einerseits regionale Identität gespürt werden kann, andererseits aber auch das moderne Lebensgefühl zum Ausdruck kommt.

4.10 Mitte und Orientierung

Jede Gesellschaft hat eine Mitte, welche sich geistig in der Werteordnung niederschlägt. Diese Ordnung spiegelt natürlich auch die Stadt. In Zeiten, in denen der Glaube im Mittelpunkt stand, bildeten Kirche und Dome den Stadtmittelpunkt. Bei Beginn der Neuzeit in der Renaissance erstarkten die Bürgerstädte mit der Folge, dass die Rathäuser den Zentralpunkt der Stadt markierten. Später im Barock stand ein Schloss im Mittelpunkt des Stadtgrundrisses. Heute sind es die Versicherungs- und Bankhochhäuser, was symbolisiert, dass für uns offensichtlich die materielle Sicherheit und das Geld den Mittelpunkt unseres Lebens darstellen. Eine menschliche Kultur muss diesen Materialismus überwinden. Eine urbane Siedlung wird deshalb so etwas wie eine Agora im Mittelpunkt haben wollen. Das ist ein Platz auf dem sich die Bürger treffen. Er hat aber auch eine politische Bedeutung, denn er sagt, dass gemäß unserer Verfassung alle Macht vom Bürger ausgehen soll. Die modernistische Architektur hat diesen politischen Auftrag nicht verstanden, sondern stellt mit ihren Bauten die Macht des Geldes dar. Sie muss damit im Tiefsten als bürgerfeindlich erkannt werden. Wenn wir historische Plätze im Detail betrachten, erkennen wir auch deutlich Machtspuren. Wenn

in der Mitte eines Platzes das Reiterdenkmal des Herrschergeschlechtes steht, wird sehr deutlich, wer in der Mitte stehen wollte. Da ist es dann schon wesentlich sympatischer, wenn in der Mitte des Marktplatzes eine Marienstatue steht. Ein zeitgemäßer Mittelplatz in einer Siedlung der Bürgergesellschaft müsste in der Mitte leer sein und ohne Autoverkehr, um deutlich zu machen, dass die Bürger, die sich hier versammeln und sich mit dieser Mitte identifizieren, im Mittelpunkt stehen.

4.11 Verkehr

Die modernistische Funktionsstadt ist auf den Autoverkehr ausgerichtet. Das Rückgrat dieser Städte ist die Haupteerschließungsstraße. So wird das Auto optisch in den Mittelpunkt gerückt. Alle bisher besprochenen Punkte widersprechen einer solchen Anordnung. Nicht die Technik sondern der Mensch soll wieder in den Mittelpunkt rücken. Planerisch ist das leicht zu lösen, wenn man es nur will. Es ist sogar wirtschaftlicher, wenn alle Siedlungsinbereiche nur Fußwege enthalten. Diese Fußwege können so breit ausgelegt werden, dass man im Bedarfsfalle bis vor die Haustüren fahren kann. Aber da es in den Innenbereichen keine Garagen und Parkplätze geben soll, bleiben diese den Fußgängern, den Sport Treibenden und den Kindern weitgehend vorbehalten. Der ruhende und fließende Autoverkehr liegt dann an Siedlungsrand. Das erfordert für die Bewohner zwar kurze Fußwege von der Wohnung zum Auto, aber es fördert auch allgemein die anderen Verkehrsarten wie die zu Fuß, mit dem Rad oder dem öffentlichen Verkehrsmittel.

4.12 Verschiedene Haus- und Wohnungstypen

Zum Wesen einer Öko-sozialen Siedlung gehört eine Mischung verschiedener Haus- und Wohnungstypen. Dazu gehören niedrigere Gebäude besonders für Familien und Geschossbauten für Single- und Sozialwohnungen. Die Höhe solcher Gebäude, vielleicht bis vier Geschosse hängt von der städtebaulichen Situation ab. Freistehende Einfamilienhäuser, Doppelhäuser und Reihenhäuser, ebenfalls freistehende Geschossbauzeilen und -blöcke erfüllen nicht die Kriterien, die in diesem Text beschrieben werden. Die niedrigeren Bauten können als Innengartenhäuser oder auch als sogenannte „Stadthäuser“ geplant werden. Auch für die Geschossbauten sind neue Maßstäbe anzulegen. Hier entsteht das Problem mit den bisher üblichen Balkonen und Loggien. Diese sind aus mehreren Gründen sehr nachteilig, da sie die dahinter liegenden Räume verdunkeln und verhindern, dass die passive Sonnenenergie genutzt werden kann. Außerdem gibt es Probleme mit Kältebrücken und vergrößerter Hausoberfläche. Deshalb wurden Balkonhäuser häufig nachträglich verglast, was keine befriedigende Lösung darstellt. Allerdings haben Balkone auch einen Wohnwert, weil sie das Käfigartige einer Geschosswohnung an einer Stelle aufbrechen und die Verbindung zum Außenraum

herstellen. Um diese Qualität mit ökologischen Erfordernissen in Einklang zu bringen, können Elemente wie „Balkonfenster“ und Glaserker verwendet werden. Balkonfenster schließen einen Wohnraum mit Faltfenstern ab und können so wie bei einem Balkon vollkommen auf die Seite geschoben werden. Man benützt einen Balkon ohnehin nur bei schönem Wetter. Glaserker erweitern den Blick nach links und rechts und fangen auch Sonnenstrahlen von der Seite ein.

4.13 Ökologie

Die Tatsache, dass das Thema Ökologie erst den 13. Punkt darstellt, soll nicht heißen, dass Ökologie erst an 13. Stelle wichtig wäre. Im Gegenteil stellen die bisherigen 12 Punkte einen Teil einer ganzheitlich definierten Ökologie dar. Ökologie heißt Lehre vom Haus oder Haushalt. Zum Gesamthaushalt des Lebens gehören eben auch alle Punkte von Gemeinschaftlichkeit über Psyche bis Verkehr. Hier sollen deshalb nur die technischen und wissenschaftlichen Aspekte von Klima, über Energie und Wassernutzung angesprochen werden. Urbane Konzepte sind schon von ihrer städtebaulichen Anlage her mit ihrer maßvollen Höhe, mit Baumgürteln, kompakter Bauweise und einfachsten Baukörperformen ohne übertriebenen Glasanteil energiesparend. Für eine der urbanen Siedlungen wurde eine aufwendige solarstädtebauliche Untersuchung angefertigt. Das Ergebnis lautete: Zertifiziert als sehr gute Solarsiedlung. Die einzelnen Häuser wurde teilweise als Passivhäuser konzipiert, was in Zukunft Standard sein soll. Auch die Einführung von Regenwasserzisternen wurde schon fast Standard, was ausgeweitet werden kann. Die Regenwasserversickerung funktioniert teilweise so gut, dass in einem Fall der vorgesehene Weiher mit Rückhaltebecken bisher noch kein Wasser abbekam.

Die Siedlungen werden teilweise mit eigener Wärme- und Stromversorgung mit nachwachsenden Rohstoffen bedient, so dass hier die maximal erreichbare Klimabesserungen ermöglicht werden. Sonnenkollektoren und Photovoltaikanlagen verbessern weiter die Bilanz. Die modernistische Architektur mit seinen freistehenden hohen Häusern und seiner übertriebenen Glasverwendung stellen im Gegensatz zu den neuen angestrebten Strukturen wahre Energieschleudern dar.

4.14 Zeitgemäße Technik und Wirtschaftlichkeit

Urbane öko-soziale Siedlungen verzichten keineswegs auf die besten technischen Möglichkeiten. Diese dienen auch der Wirtschaftlichkeit. Der Wirtschaftlichkeit dient aber vor allem auch das städtebauliche Konzept. Da ist zuerst die flächensparende und kompakte Bauweise zu nennen. Auch die Chancen für gemeinschaftliches Bauen senken die Kosten. Das Gleiche gilt für die Konzepte, in denen sehr viel Eigenleistung und Nachbarschaftshilfe möglich sind. Ein weiterer Aspekt der Wirt-

schaftlichkeit liegt in der eigenverantwortlichen gemeinschaftlichen Bauorganisation, welche die kostspieligen Zwischenphasen von Maklern und Bauträgern vermeiden kann.

4.15 Beteiligung und Selbstverantwortung

Ein hoher Grad von Beteiligung und Selbstverantwortung spart nicht nur Kosten, sondern er führt auch automatisch zu einem anderen Baustil. Das beginnt bereits durch die Ermittlung der Leitziele durch die Bauherrninteressengemeinschaft. Dadurch wird sicher gestellt, dass wirklich das entsteht, was den Bürgern am meisten nützt. Heute richten sich die Planungskriterien danach, was für die Verwaltungen am reibungslosesten abläuft, was für die computerunterstützte Planung am wirtschaftlichsten abzuwickeln ist und was den Großunternehmen am meisten Gewinn bringt. Der Einwand, dass Laien, welche erstmals mit Bauaufgaben konfrontiert werden, nicht in der Lage sind, das was ihnen am meisten nützt und was technisch am wirtschaftlichsten ist, spontan beurteilen zu können, muss mit der Bereitschaft der Bauinteressenten kompensiert werden, sich in einen intensiven Lernprozess einzulassen. Dieser Lernprozess ist zwar relativ mühsam für die Betroffenen hat aber den Vorteil, dass sich die Interessenten durch die Beschäftigung ein vertieftes Verhältnis zu ihrem Lebensraum erarbeiten. Dadurch erhält auch das gemeinschaftliche Zusammenwirken nach Fertigstellung der Projekte eine neue Qualität.

4.16 Belebung des Umfeldes durch Bewohner und Beschäftigte

Das Verhältnis, das die Bewohner einer urbanen Siedlung zu ihrem neuen Lebensraum haben unterscheidet sich deutlich von dem in einer konventionellen modernistischen Siedlung. Sie sind automatisch Mitglied in einem Siedlerverein. Der Siedlerverein, der beispielsweise Besitzer der öffentlichen Grünflächen sein sollte, sorgt für deren Planung, Herstellung und Unterhalt. Ebenso übernimmt dieser Verein die Betreuung der vereinseigenen Gebäude. So wie sich die Menschen früher vor Einführung der Wasserleitungen für jedes Haus täglich am Dorfbrunnen trafen, so wird heute das Zusammentreffen in den gemeinsamen Sitzungen und bei der gemeinsamen Durchführung angeregt. Es entstehen nebenbei gemeinsame Sport- und Freizeitplanungen. Es werden Feste angeregt und vorbereitet und man erkundigt sich gegenseitig wie es einem geht. So können auch gegenseitige Hilfsleistungen ohne großen Aufwand ermöglicht werden. Auch gemeinsame Pachtgärten haben sich bestens als Kommunikationsort unter den Bewohnern bewährt. So lange es in einem Wohnbereich viele kleine Kinder gibt und die öffentlichen Flächen für deren Spiel bestens geeignet sind, treffen sich die Eltern auf diesen öffentlichen Flächen.

Wenn man diese Aspekte zusammen nimmt, wird deutlich, dass eine neue Lebensraumgestaltung zu

einem ökologischeren, gemeinschaftlicheren, sozialeren und individuell hochwertigerem Leben führen könnte. Das gilt nicht nur für Siedlungsneuplanungen. Hier hat man allerdings die Möglichkeit, die Kriterien lupenrein umzusetzen. Deshalb braucht man neue Modellbauvorhaben. Aber die gleichen Ziele können auch für den Stadtumbau oder Rückbau gelten. Hier wird es dann zwar manche Kompromisse geben müssen. Wie viel dann aber vom Zielkanon umgesetzt werden kann, hängt ganz vom Engagement der Betroffenen ab.

Die hier beschriebenen Kriterien sind keine Utopien mehr. Sie sind mit Blick auf vorhandene und funktionierende Modelle unserer Zeit beschrieben. Die Siedlung am Cherbonhof in Bamberg ist ein solches Modell.

5. Der philosophische Ansatz für Orte des guten Lebens

Die bisher mehr praktischen Themen haben alle auch mit Psychologie vorwiegend des äußeren Wissens zu tun. Ob die Kriterien stimmen, kann man mit einer allgemeinen Lebenserfahrung erahnen oder nachvollziehen. Ein tieferes psychologisches Verständnis kommt dadurch aber nicht zustande. Um philosophisch-psychologisch die Zusammenhänge wenigstens teilweise zu ergründen, wird man deshalb in Bereiche des inneren Wissens vordringen müssen.

Von den Hermetischen Gesetzen, dem Alten und Neuen Testament, Pythagoras, Laotse, die christlichen Mystiker der ersten Jahrhunderte und des Mittelalters, Goethe, C.G.Jung, bis hin zur modernen Studien wie Matriarchatsforschung und Systemforschung gibt es Hinweise, die einiges erhellen können. Durch die Gegenüberstellung der Erkenntnisse mit der Lebensraumgestalt kann sich ein philosophisches Gesamtbild ergeben, sozusagen eine Bildphilosophie. Literatur ist ja im Grunde auch nichts anderes als eine geschriebene Bildphilosophie oder Bildpsychologie, deshalb finde ich es sehr passend, dass ich meine Gedanken in einem Literatursymposion vertragen kann.

Ich erläutere im Folgenden kurz die Urprinzipien in 12 Kapiteln. Ich glaube, dass auch die Literatur von den gleichen Urprinzipien geprägt wird. Deshalb wäre für mich eine literaturgeschichtliche Interpretation dieser Urprinzipien sehr interessant. Bei mir gibt es nur wenige Hinweise zur Literatur, z. B. auf Goethes Faust und die Bibel.

5.1 Archetypen im Spiegel der Lebensraumgestalt

Archetypen sind Urprinzipien. Sind die Urprinzipien gestört oder nicht beachtet, kommt etwas im

Leben in Unordnung. Das gilt für den einzelnen ebenso wie für die Gesellschaft. Es gibt heute vielfach die Theorie, dass es in der Architektur nicht Grundsätzliches und Feststehendes gäbe. Dass also für die Baukultur keine Grundprinzipien gelten würden. Eine solche Behauptung ist so undurchdacht, wie wenn man das physikalische Prinzip der Schwerkraft in Frage stellen würden. Die Urprinzipien gelten für die gesamte Menschheitsgeschichte, ja manche gelten sogar für den tierischen, pflanzlichen und anorganischen Bereich. Das heißt aber nicht, dass die Urprinzipien zu Starrheit und Unbeweglichkeit führen würden. Im Gegenteil haben viele Urprinzipien den Sinn, das Leben voranzubringen, Barrieren zu beseitigen und Entwicklung voran zu bringen.

5.1.1 Die Beschäftigung mit den Archetypen hat drei Aspekte: Zuerst soll sie zur Selbsterkenntnis einen Beitrag leisten. Durch die Analyse mit Hilfe der Archetypen wird der Grund für vorhandene Probleme aufgedeckt. Die Grundfrage lautet hier: „Was ist?“

5.1.2 Archetypen haben auch Leitbildcharakter. Sie wollen zeigen, wie wir das Leben positiv einrichten können. Es geht um die Sinnfindung für den einzelnen und die Gemeinschaft der Menschen. Die Grundfrage lautet hier: „Was soll sein?“

5.1.3 Schließlich stellen Archetypen auch eine Planungsgrundlage dar. Das ist die Phase, in der Therapie stattfindet und der Grundfrage „Was kann sein?“ entspricht. Die Urprinzipien haben eine heilende Wirkung. Man kann diese Wirkung etwa mit der Homöopathie vergleichen. Die Anwendung wirkt feinstofflich und ist deshalb materiell nur langfristig nachweisbar. Ein Lebensumfeld, das nach den Urprinzipien gestaltet wurde, kann auch verglichen werden mit der Ernährung. Der Hauptzweck der Ernährung liegt im stofflichen Bereich, so wie die Bebauung Wohn- und Arbeitsstätten schafft. Eine besondere Art der Ernährung kann aber auch als Gesundheitsvorsorge oder sogar als Heilmittel eingesetzt werden. So ähnlich ist es auch beim Bauen. Man kann besondere wohngesunde Bauweiseisen einsetzen, den Baugrund geomantisch untersuchen, man kann aber die Umweltgestalt psychosomatisch auch als Heilmittel ansehen. Da die Architektur steingewordenes Bewusstsein darstellt, also in ihr Geist und Seele gespeichert ist, gehen von ihr in diesem Sinne Wirkungen aus. Die Lebensraumgestalt spricht mit den Menschen und wirkt auf sie ein. Die Wirkung spürt man vielleicht nicht so direkt wie konventionelle Therapiemethoden, weil sie langsam wirkt, aber sie hat im Gegensatz zu direkten Heilmethoden die Eigenschaft, tagaus tagein 24 Stunden pro Tag auf den Menschen zu wirken. Dieser dritte Aspekt der Urprinzipien beschäftigt sich also mit den Wirkungen.

5.2 Verbindung von Raum und Seele

Archetypen sind für jede Art von Lebenserscheinung interessant. Im Folgenden werden diejenigen Urprinzipien besprochen, in denen sich eine besondere Beziehung zur Lebensraumgestalt ergibt. So wie Symbolforscher und Traumforscher Bilder tiefenpsychologisch untersuchen und anwenden, so können Architekturpsychologen die Urprinzipien mit der Lebensraumgestalt in Beziehung bringen. Da es sich bei der Baukultur auch um den manifestierten Traum einer Gemeinschaft handelt, sind hier Aussagen über den psychischen Zustand und die zukunftsfähige Entwicklung der Gesellschaft möglich. Für den einzelnen kann die Umwelt einen sehr erhellenden Beitrag darstellen. Wenn man davon ausgeht, dass es keinen Zufall gibt, dann lebt jeder Mensch in der Umwelt, die ihm tiefenpsychologisch etwas bedeuten soll. Er kann in der Lebensraumgestalt in Bezug auf Seele und Geist sich selbst erkennen und an den Punkten arbeiten, wo er Widersprüche zu den Urprinzipien feststellen kann.

Im Folgenden können die Archetypen der Umweltgestalt nur angedeutet werden, da für eine nachvollziehbare Darstellung der Raum fehlt. Einige der Urprinzipien haben einen allgemeinen grundsätzlichen Charakter. Dazu gehört z. B. die Aussage: „Alles ist Geist“, etwas realistischer formuliert: „Die Materie ist Geist in verdichteter Form“ oder auf die reale Umwelt bezogen: „Die Stadt ist steingewordenes Bewusstsein“. Solche Urprinzipien stehen über allen Archetypen im Einzelnen. Auch Aufforderungen in Zusammenhang mit Weisheitslehren wie „Erkenne Dich selbst“ beziehen sich auf alle tiefenpsychologischen Details. Ein wichtiges Grundprinzip, das mehr oder weniger in allen Archetypen enthalten ist, besteht in der Aufforderung zur Mitmenschlichkeit. Bei den drei Aspekten, welche oben für die Archetypen genannt sind, beschäftigt sich Punkt 2 mit der Frage „Was soll sein?“ Hier wird also die ethische Frage der Verantwortung für sich selbst und die Mitmenschen angesprochen. Jede heilerische Anstrengung hat hier seine Grundlage. Ein weiteres tieferes Anliegen aller Menschen liegt in der Bemühung um Gesundheit und Lebensenergie. Auch dazu leisten die meisten Archetypen einen Beitrag.

An der Wirkung wird der Wert einer Theorie gemessen. Die Urprinzipien erhalten durch die Gestalt des Lebensraumes Bildwerte, welche vom Unterbewusstsein und Oberbewusstsein direkt ohne den Umweg über das Denken aufgenommen werden. Durch die alltägliche Bildwelt des Umfeldes können alle Menschen die Urprinzipien direkt aufnehmen. Die Urprinzipien sind in jedem Menschen angelegt, vielleicht sind sie oft verdeckt und blockiert. Wenn der Mensch in einen Lebensraum eintritt, der nach den Urgesetzen gestaltet ist, dann kann ein Teil in ihm auf Resonanz gehen. So ist das Empfinden von Glück bei der Konfrontation mit wirklich guter Architektur und Ortsplanung zu erklären.

Wir haben mit Hilfe der Kulturbereiche wie Kunst, Theater, Film, Literatur, Musik und vor allem

der Baukultur die Möglichkeit, die Menschen mit den Urprinzipien in nonverbaler Weise in Berührung zu bringen. Je mehr wir davon aufnehmen und übernehmen, umso näher kommen wir einer nachhaltigen und sozialen Gesellschaftskultur. Der Einzelne kann auf diesem Weg Heilung erfahren. Deshalb können auch die Medizin, die Psychotherapie, die Soziologie und Ökologie stärker mit den Archetypen, die uns ständig umgeben, arbeiten. Natürlich liegt es nahe, dass besonders die Architekten, Stadtplaner und Grünplaner durch die Hinweise Anregungen für ihre Planungen erhalten.

Zunächst folgt hier eine Übersicht über zwölf Urprinzipien, welche in der Lebensraumgestaltung sichtbar werden. Die Spalte 2 und 3 zeigt, dass die Urprinzipien keine Erfindung von mir sind, denn sowohl die meisten Symbole als auch die Urprinzipien sind aus weit verbreiteten und anerkannten alten Texten bekannt. Lediglich die Zusammenstellung und der rational nachvollziehbare Bezug zu den Phänomenen der Lebensraumgestalt ist neu hinzugefügt.

Bezeichnung	Symbol	Urprinzip	Lebensraumgestaltung
1. Lebensgesetz	Spirale 	Alles ist Schwingung Kybernetik Entwicklung als Prozess Der Weg ist das Ziel	Alle wesentlichen Architekturensembles der Menschheitsgeschichte entsprechen den Stufen des Lebensprozesses
2. Pendelgesetz	Pendel 	Alles hat sein Gegenüber Dialektische Philosophie Gut und Böse Hell und Dunkel etc.	Die Kulturgeschichte zeigt eine deutliche Pendelbewegung der Entwicklung in Phasen von ca 30 bis 35 Jahren
3. Yin und Yang	Yin/Yang 	Alles hat ein Geschlecht Polarität weiblich – männlich als eine der wichtigsten Lebensenergien	Die Lebendigkeit aller Baukultur baut auf der Spannung von männlichen zu weiblichen Formprinzipien auf
4. Wachstums-gesetz	Baum 	Alles was lebt, will wachsen Gesetz der Anwendung	Architektur wächst von Phase zu Phase. Ist eine Wachstumsgrenze erreicht gibt es einen Sprung in einen neuen Größencharakter
5. Analogiegesetz	Kosmos 	Wie im Großen so im Kleinen, wie im Kleinen so im Großen Die Entsprechung	Das Wesen der Baukulturentwicklung innerhalb eines Kulturkreises entspricht der typischen Lebensentwicklung des Menschen
6. Die vier Elemente	Quadrat 	Feuer-Erde-Wind-Wasser Konstitutionstypen Charaktertypen Psychiatrische Typen	Architektur ist je nach Aufgabe unterschiedlich elementbetont - Erfahrungsfeld zur Entfaltung der Sinne
7. Sieben-Bereichs-Ensemble	Labyrinth 	7 Chakren Ursache – Wirkung Außen - Innen Innen - Außen	Die 7 Bereiche der anspruchsvollen Ortsgestaltung mit den Grenzen, Übergängen, Barrieren, Krisen: Durchgangsrituale des Lebens
8. Zahlenmystik	Mag.Quadrat 	Kabala Numerologie I-Ging Harmonikale Lehre	Die tiefere Bedeutung der Zahlen spiegelt sich exakt in der Architektur, z. B. Turm für die Eins oder Tor für die Zwei
9. Tadtions- und-Zukunftsfeld	Uhr 	Gegenwart braucht Traditionspflege und Prophetie für ein Sicherheitsbewusstsein und Sinnfindung	Der Lebensraum braucht traditionelle Baukultur verbunden mit visionärer Zukunftsfähigkeit, um sich in ihm wohl und sicher fühlen zu können
10. Drei Ebenen Modell	Querschnitt 	Es – Ich – Überich Unterbewusstsein – Ichbewusstsein - Überbewusstsein	Keller – Lebensraum – Dach, Ein Wahrheitsaspekt des Hauses zeigt sich im Querschnitt, ein anderer im Grundriss und in den Fassaden
11. Leere-Mitte Prinzip	Kreis+Kreuz 	Die Leere ist das Wesen des Seins. Der Mensch steht im Achsenkreuz von Himmel und Erde	Der Zen-Meditationsgarten Der Kreuzgang im Kloster Der Innenhof als Zentrum aller wesentlichen Architekturensembles
12 Schönheit	Rose 	Der Mensch als Ebenbild Gottes: Glück, Harmonie, Friede, Weisheit, Vertrauen	Menschlicher Maßstab, Harmonikale Proportionslehre, Kunst, Heiterkeit, fröhliche Farben, Bemühung um schöne Gestalt

5.3 Die 12 Urprinzipien im Einzelnen

Dass hier 12 Urprinzipien aufgezählt werden, kann als Zufall angesehen werden. Es können weitere Urprinzipien beschrieben werden. Außerdem gehen Die Urprinzipien fließend über in das, was man als Lebensregeln bezeichnen könnte. Der Nachteil einer so knappen Darstellung wie im Folgenden liegt darin, dass die Logik des Zusammenhangs nicht an vielen auch historischen Beispielen aufgezeigt werden kann. Dadurch mag die eine oder andere These als bloße Behauptung erscheinen. Bewiesen in wissenschaftlichem Sinne können die Thesen ohnehin kaum. Es kann sich nur durch Beschäftigung eine Nachvollziehbarkeit und durch Kommunikation eine allgemeine Anerkennung einstellen.

5.3.1 Lebensgesetz

Dem Lebensgesetz kann gut das Symbol der Spirale zugeordnet werden. In den Hermetischen Gesetzen heißt es: Alles ist Schwingung. Dieses Wort kann unterschiedlich ausgelegt werden. Deutlich ist, dass sich alles in Bewegung und Entwicklung befindet. Diese Aussage steht häufig am Anfang von Weisheitslehren, weil damit der Gefahr, die in vielen Lehren enthalten ist, nämlich der Erstarrung zu einer formalistischen und fundamentalistischen Handhabung, vorgebeugt werden soll. Für uns im Westen ist in diesem Zusammenhang am Gegenwärtigsten die Dreieinigkeitslehre des Christentums. Da monotheistische Systeme besonders zur weltlichen Hierarchisierung neigen, wurde hier zwar der eine Gott nicht abgeschafft, dieser jedoch mit drei Aspekten dargestellt. Diese drei Aspekte zeigen deutlich den Stufenaufbau des Lebensgesetzes. Die erste Stufe ist die Schöpfung, also das, was ist. Sie befasst sich mit dem Prinzip der Erkennens. Die zweite Stufe zeigt das Leitbild an, nämlich die Liebe und den Sinn des Lebens. Es ist die Phase der Wertung. Der dritte Aspekt heißt im griechischen Original „dynamis“, und das bedeutet Kraft. Hier geht es um die Umsetzung also um das Wollen. Sinngemäß kommt eine vierte Stufe hinzu, nämlich die Wirkung in der Gemeinschaft.

Diese vier Stufen zeigen sich auch in der Struktur der Kybernetik: Information – Bedeutung – Effektor – Wirkung. Am schönsten sind die vier Stufen in Goethes Faust beschrieben. Faust versucht das Wort „Im Anfang war das Wort“ zu übersetzen. (Faust ab Zeile 1216). Goethe nennt die vier Stufen: Wort – Sinn – Kraft – Tat. (*Wir sehnen uns nach Offenbarung./ Die nirgends würdiger und schöner brennt/ Als in dem Neuen Testament./ Mich drängt's, den Grundtext aufzuschlagen./ Mit redlichem Gefühl einmal/ Das heilige Original// In mein geliebtes Deutsch zu übertragen./ Geschrieben steht: „Im Anfang war das Wort!“/ Hier stock' ich schon! Wer hilft mir weiter fort?/ Ich kann das Wort so hoch unmöglich schätzen./ Ich muss es anders übersetzen./ Wenn ich vom Geiste recht erleuchtet bin./ Geschrieben steht: Im Anfang war der Sinn./ Bedenke wohl die erste Zeile./*

*Dass deine Feder sich nicht übereile! / Ist es der Sinn, der alles wirkt und schafft? / Es sollte stehn:
Im Anfang war die Kraft! / Doch, auch indem ich dieses niederschreibe, / Schon warnt mich was,
dass ich dabei nicht bleibe. / Mir hilft der Geist! Auf einmal seh' ich Rat / Und schreibe getrost: Im
Anfang war die Tat!)*

Immanuel Kant formuliert die vier Stufen mit: *Was ist? – Was soll sein? – Was kann sein? – Was ist der Mensch?* Die Dynamik des Lebensgesetzes hört mit der vierten Stufe nicht auf. Die vierte Stufe ist die erste Stufe des neuen Optimierungsprozesses. So entsteht eine Spirale nach oben, die eine ständige Weiterentwicklung anzeigt ohne die Bedeutung der vorherigen Stufen aufzuheben. Das Lebensgesetz ist ein Entwicklungsgesetz mit allgemeiner Bedeutung. Das Lebensgesetz ist nicht nur Basis der Weisheitslehren sondern auch die Normalstruktur für jede wissenschaftliche oder pragmatische Entwicklungsaufgabe mit den Stufen z. B. in der Kybernetik: Information – Ziel – Planung – Wirkung – Optimierungsfortsetzung.

Wenn nun dieser Archetyp von so grundsätzlicher Bedeutung für das Leben ist, muss er auch in der Gestaltung des Lebensraumes eine wichtige Rolle spielen. Denn die Architektur ist steingewordenes Bewusstsein. Und in der Tat sind alle wesentlichen Architekturensembles der Menschheitsgeschichte nach den vier Stufen aufgebaut. Die erste Stufe hat mit dem Ankommen und dem symbolischen Sichtbarwerden zu tun. Sie entspricht der ersten Dimension der Geometrie, das sind Punkt und Linie. Symbole für die Eins sind der strahlende Punkt, z. B. die Sonne und die Linie z. B. in Form eines Turmes. Dazu gehört auch die Magistrale (Hauptstraßenachse) oder die Auffahrtsallee, welche direkt auf die Mittelachse eines Schlosses oder einer Kirche zuläuft.

Die zweite Stufe hat mit der zweiten Dimension nämlich Länge x Breite zu tun, das ist der Platz. Hier geht es um die Kommunikation, um den Meinungsaustausch und die Zielfindung. Marktplatz, Agora und Vorplatz sind hier die typischen Strukturen.

Die dritte Phase zeigt sich in der dritten Dimension. Das ist Länge x Breite x Höhe, also der umbaute Raum. Hier zeigt sich die Kraft und Macht in der Fülle der Masse. Hier wird geplant, gearbeitet und ausgeführt.

Die vierte Stufe hat in der Architektur eine besondere Stellung. Da es in der Geometrie keine vierte Dimension gibt, muss hier eine neue Dimension gesucht werden. Und diese liegt z. B. in der Verbindung von Himmel und Erde, also in einer Unendlichkeitsdimension. Diese wird in der Architektur durch einen leeren aber dennoch wertvoll gestalteten Innenhof dargestellt, als einen Raum, der Erde und Himmel verbindet.

Nun zeigt sich, dass alle wesentlichen Architekturensembles diese vier Gestaltelemente aufweisen. Und interessant ist dabei, dass je nach dem allgemeinen Bewusstsein der Entstehungszeit diejenigen Stufen besonders betont sind, die auch im Bewusstsein ein Übergewicht besitzen. In stark hier-

archisch betonten Zeiten, wird die erste Phase besonders betont und das heißt, dass die Türme hoch und die Auffahrtsaleen besonders prächtig gestaltet sind. In Zeiten, in denen die Kommunikation und freie Zielfindung unterdrückt werden, fallen die Plätze weg. In Zeiten in denen die Verbindung zum Himmel abgeschnitten ist, gibt es keine Innenhöfe wie die Kreuzgänge der Klöster oder die Zen-Meditationsgärten des Ostens. Auch die einsichtsgeschützten Innengärten wie die Atrien der Antike oder die Innengärten des abendländischen Wohnhauses weichen dann der Bauform des freistehenden Hauses, bei dem es keinen intimen Innenhof mehr gibt.

Die Architekturform ist also exakt der Spiegel des Bewusstseins der jeweiligen Zeit. Wenn wir heute wieder zur harmonischen Dynamik des Lebensgesetzes zurückkehren würden, würde sich automatisch auch die Architektur in diesem Sinne ändern. Da das Lebensgesetz auch sagt, dass sich Ursache und Wirkung gegenseitig beeinflussen, kann auch mit einer entsprechenden Architektur die Denkstruktur der Gesellschaft beeinflusst werden. Ich selbst habe im Prinzip bei allen Projekten das Vierstufenmodell verwirklicht, und zwar auch schon bei den frühen Entwürfen, bei denen mir der Zusammenhang von Urprinzip und Architektur noch nicht so bewusst war. Das zeigt, dass im Unter- oder Überbewussten des Menschen die Archetypen vorhanden sind, dass sie aber durch Moden und herrschende Vorstellungen oft genug überdeckt werden können.

Vermutlich kann man den Archetyp Lebensgesetz nicht sehr gut mit Worten vermitteln. Sondern hier ist es besser entsprechende Bereiche zu besuchen und dabei sich die vier Stufen durch den Kopf gehen zu lassen. Bilder aus der Baukultur sind dazu nötig. Wir haben in unserem Umfeld Tausende von hervorragenden Architekturensembles, wie Venedig, Salzburg, Alhambra, München wobei gerade auch die vielen guten aber unspektakulären Situationen eine besondere Ausstrahlung haben. Denken wir einmal an das Nymphenburger Schloss in München. Wir kommen über die beiden Auffahrtsalleen, zwischen denen der Kanal liegt, auf das Schloss zu. Man sieht von Weitem schon den Mittelteil des Schlosses. Die Achse von Straße und Schlosssymmetrie gehört zur Stufe 1. Dann kommt man zum Rondell, welches schon vom Namen her dazu verlockt, zu verweilen und sich in Gespräche mit Mitmenschen einzulassen. Der See mit den vielartigen Wasservögeln gibt dazu eine emotionale Atmosphäre. Das entspricht der Stufe 2. Vielleicht kann man dann im Schloss ein Museum, ein Konzert oder einen Vortrag besuchen. Dieses wertvolle Gebäude gehört zur Stufe 3. Und schließlich wandeln wir vielleicht in einer Veranstaltungspause auf der Gartenseite des Schlosses in einem innengartenähnlichen Bereich, den man dann der Stufe 4 zuordnen würde. An vielen Stellen in München wird das typische Ensemble sichtbar. Wenn man auf der Ludwigstraße stadteinwärts kommt, trifft man auf den Odeonsplatz mit den beherrschenden Türmen und dem Schiff der Theatinerkirche. Das sind die Stufen 1, 2 und 3. Die Stufe 4 ist an dieser Stelle besonders schön ausgeprägt. Denn auf der Westseite des Platzes erreicht man die grünen Theatinerhöfe und auf der Ostseite den Hofgarten mit den langen Arkadengängen. Wer die Ortslandschaften in diesem Bewusstsein

aufnimmt, wird den Gründen näher kommen, die einen Bereich besonders lebendig erscheinen lassen. Die Menschen spüren das auch, denn gerade Situationen, in denen sich die vier Stufen besonders gut ausprägen, sind allgemein sehr beliebt.

Auch Vitruv hat in seiner Städtebaulehre die vier Stufen: 1. inauguratio, 2. limitatio, 3. orientatio, 4. consecratio. Das führt uns auch zu der Erkenntnis, dass Planungs- und Beteiligungsprozesse stets auch in den vier Stufen ihre Grundmuster besitzen.

5.3.2 Pendelgesetz

Dazu liefern die Hermetischen Gesetze einen Hinweis. Hier heißt es: Alles hat sein Gegenüber. Natürlich soll damit nicht gesagt werden, dass in diesem Gesetz die ganze Wirklichkeit enthalten wäre. Es gilt für alle Archetypen, dass sie nur jeweils einen Aspekt der Wirklichkeit darstellen. Das Urprinzip des Gegenübers soll helfen, die Wirkungen zwischen den Gegensätzen besser zu verstehen und den richtigen Weg zu finden. Außerdem soll dieses Gesetz auch verständlich machen, dass jede Generation auch eine Art Gegenüber zur vorhergehenden Generation darstellt. Jede Generation hat das Recht zur Neuinterpretation der Welt. Wenn man den Menschen dieses Recht vorenthält, entsteht Unterdrückung und Entwicklungsblockade. Wird dieses Urprinzip nicht beachtet, entlädt sich irgendwann der Entwicklungsdruck durch Revolution oder Krieg.

In der Baukultur zeigt das Gesetz des Gegenübers, dass nach jeder Generation ein neuer Baustil entsteht. Die Zeit einer Generation ist mit 30 bis 35 Jahren anzunehmen. Das entspricht der Hauptwirkungszeit einer Generation. Es gibt Zeiten, in denen die herrschende Generation so mächtig ist, dass sie die Neuimpulse unterdrückt. Dadurch kann sich dann auch eine Stilphase länger hinziehen. Im Augenblick befinden wir uns wieder in einer solchen Situation. Ein Stilwechsel wäre eigentlich schon fällig. Aber die herrschenden Strukturen der Verbände, Verwaltungen und Kulturmedien sind auf Grund ihrer Verflechtung mit der starken Wirtschaft so mächtig, dass sie noch alle alternativen Ansätze recht erfolgreich unterdrücken können. Alternativen entstehen zwar überall im Land, aber sie haben noch nicht die Kraft, an die Öffentlichkeit zu dringen. Nach einer Phase eines sehr materialistischen und machtorientierten Architekturstiles drängen jetzt wieder mehr innere und emotionale Werte an die Oberfläche. Die gesamte psychologische Literatur zeigt diesen Wandel an, denn diese hat mehr freie Spielräume als die Baukultur, deren Auftraggeber in den Wirtschafts- und Verwaltungsstrukturen sitzen. In einer ausführlicheren Darstellung wäre es interessant, das Pendelgesetz über unsere Kulturgeschichte zu verfolgen. Das wäre insofern sehr interessant, als sich beispielsweise das Bewusstsein des Mittelalters und der anbrechenden Neuzeit exakt in der Architektur spiegeln. Das kann bis in unsere Zeit verfolgt werden. Absolutismus, Rationalismus, Romantik, Gründerzeitdenken, Befreiung von den alten Denkstrukturen durch die Moderne etc haben ge-

nau ihre Entsprechungen in Bewusstsein und Architektur.

Auch in der konkreten Architektur spielt das Prinzip des Gegenübers eine Rolle. Gestaltung baut auf Wiederholung und Kontrast auf. Durch Kontrast wird die Spannung erhöht. Ein weiter Platz wird stärker erlebt, wenn man zu ihm durch eine Engstelle gelangt und von der Geschlossenheit der Platzes überrascht wird. In einer ruhigen Dachlandschaft wirken Turmakzente bereichernd. Es gibt viele Gestaltungsmöglichkeiten für den Kontrast, z. B. dann, wenn ein sehr urbaner Platz an einen grünen anschließt. Zu viele Kontraste führen zum Chaos, deshalb sollte dieses Mittel sehr diszipliniert eingesetzt werden.

5.3.3 Yin und Yang

Auch hier sind die Hermetischen Gesetze sehr deutlich: Alles hat ein Geschlecht. Die Spannung zwischen dem Weiblichen und Männlichen ist die Basis allen Lebens und damit auch die Quelle der höchsten Energie. Das wurde im Zuge der christlichen Kultur, die das Patriarchale betonte, immer stärker unterdrückt. Als stille Gegenkraft hat sich fast nur die Marienverehrung halten können. Sie schaffte immerhin einen emotionalen Ausgleich, welcher jedoch die Jahrhunderte lange Leibfeindlichkeit nicht wesentlich verändern konnte. Die starke innere Kraft des Urprinzips, hat sich aber unter der Oberfläche ausgelebt und konnte sich dann über Einflüsse aus der Denkstruktur des fernen Ostens auch in der psychologischen Diskussion einen Raum verschaffen. Die sexuelle Revolution seit 1968 stellt die überzogene und unausgeglichene Befreiung einer lange unterdrückten Energie dar.

Wenn man nun davon ausgeht, dass die Yin-Yang Energie die stärkste Lebenskraft darstellt, dann muss sich auch in der Lebensraumgestalt dieses Prinzip darstellen. Und in der Tat ist alle gute Architektur auf dieser Spannung von weiblichen und männlichen Gestaltprinzipien aufgebaut. Wenn sich Menschen in einer Umwelt wohlfühlen, wenn sie von Architektur begeistert sind, dann kann man mit Sicherheit davon ausgehen, dass diese grundlegend von der weiblich-männlichen Spannung geprägt ist. Die modernistische Architektur hat diesen Zugang noch nicht gefunden. Sie ist einseitig patriarchal. Deshalb kommt kein Mensch auf die Idee, Wochenende oder Urlaub in einer modernen Umwelt zu verbringen. Wir fahren ja nicht in eine modernistische Siedlung oder ein solches Stadtzentrum, wenn wir uns wohl fühlen wollen. Sondern wir suchen die alten Ortskerne auf. Dass diese Ortskerne meist sehr liebevoll saniert wurden, zeigt, dass das Urprinzip Yin-Yang auch in den Planern vorhanden ist und sich eben in einem Feld ausleben darf, das man vor der materialistischen Ideologie meistens retten konnte. Immerhin sind auch hier viele Einbrüche passiert, so dass Kritiker von einer „Zweiten Zerstörung“ sprechen, wenn sie die Zerstörungen durch den Modernismus an Strukturen kritisieren, welche die Bomben des Krieges übrig ließen.

Es gibt inzwischen genügend Literatur, welche die weiblichen und männlichen Formprinzipien beschreiben. Wer sich damit beschäftigt, wird unsere Umwelt plötzlich mit anderen Augen betrachten. Ich will hier nur andeuten, dass es dabei um die Spannung zwischen Skulptur und Hohlform geht. Die Schale und der Hof sind die klassischen weiblichen Formen während das Denkmal oder das freistehende Haus dem männlichen Prinzip zugeordnet wird. Weiblich ist das Kommunikative, Soziale, Gemeinschaftliche, Beschützende, Innenorientierte, Weiche, Harmonische, Natürliche, Gefühlsmäßige etc. Das „energetische Bauen“ und das „Bauen für die Seele“ wären hier Stichworte, welche den Charakter von Yin-Yang-Architektur beschreiben. Es macht Freude und baut auf in solchen Umwelten zu leben oder sie zu besuchen. In fast allen alten Ortsbereichen ist die weiblich-männliche Spannung sehr gut umgesetzt und davon fühlen wir uns angezogen.

5.3.4 Wachstumsgesetz

Das Gesetz der „Anwendung“ aus dem Hermetischen Bereich interpretiere ich im Sinne des Urprinzips „Alles, was lebt, will wachsen“. Schon beim Lebensgesetz geht es um das Wachsen im Sinne von Weiterentwicklung. Hier aber geht es noch konkreter um geistiges und materielles Wachstum. Diese beiden Wachstumsziele schließen sich nicht gegenseitig aus. Selbst wenn in den Weisheitslehren das materielle Wachstum stark zurück tritt, gibt es auch hier immer wieder die Zielrichtung äußeren Wachstums. Es steckt eigentlich in allem, was lebt, die Tendenz zum Wachsen. Dabei werden durchaus auch die Durchgänge und Grenzen des Wachstums angesprochen. Das Gleichnis des Weizenkornes kann dies zeigen. Es muss in die Erde gelegt werden und „Absterben“, wie es im Gleichnis heißt, um neues Leben zu ermöglichen. Hier ist kein endgültiger Tod gemeint. Das Bild des Todes wird hier als Durchgang verstanden. Ein Baum erreicht irgendwann seine endgültige Größe und muss dann absterben. Ein neuer Baum kann dann über Samen an einem neuen Ort unter neuen Bedingungen entstehen. Ähnlich ergeht es auch den Weltanschauungen. Sie erreichen einen Höhepunkt, neigen dann zu Vergreisungserscheinungen und können nur weiterleben, wenn sie sich durch eine Wandlung auf die neue Situation eingestellt haben.

Dieses Prinzip wird in der Architektur besonders deutlich. Im Mittelalter beispielsweise wurden die Türme und Fenster immer höher, weil das religiöse, himmelstrebende Denken immer mehr Einfluss gewann. Irgendwann war die technisch mögliche Grenze erreicht. Das war genau zu dem Zeitpunkt, als auch das mittelalterliche Denken seinen Höhepunkt erreichte und dem Bewusstsein der Neuzeit weichen musste. Das Bemühen um Wachstum hörte dadurch nicht auf, sondern es gab einen Quantensprung in ein anderes Wachstumsideal. Man wollte nicht mehr noch höher hinaus, sondern man wollte in Bezug auf Vollkommenheit wachsen. Bis heute haben sich die Renaissancemaler und -bildhauer den Ruf der höchsten Vollkommenheit erhalten. In der Architektur wuchs das Ansehen

des bürgerlichen Hauses. Konsequenz war die Bemühung um Vollkommenheit und Größe auch beim Rathausbau. So kann man die ganze Geschichte verfolgen. Als das Bemühen um vollkommene Form und Herrlichkeit im Barock mit dem Bau von gewaltigen Schlössern, Klöstern und Kirchen nicht mehr weiter entwickelt werden konnte, war auch die Zeit des Absolutismus zu Ende. Nach wechselnden Wachstumszielen im 19. Jahrhundert kam dann im 20. Jahrhundert sozusagen die Sprengung des Maßstabes in den Weltraum. Der Pavillon in Barcelona von Mies van der Rohe besteht nur noch aus selbständigen Einzelteilen, die wie nach einer Explosion zufällig aufeinander gelandet waren. Diese Auflösung nährte fortan das Wachstumsinteresse. Die Hochhauseuphorie passt in dieses Denken. Im Augenblick ist auch hier eine Grenze erreicht. Also steht eine neue Wachstumsqualität an. Nachdem fast alle denkbaren Charakteristika ausgeschöpft sind, wäre eine Umkehr in inneres Wachstum denkbar. Dies kann man aber nur erwarten, wenn gleichzeitig das Bewusstsein unserer Kultur diesen Weg einschlägt. Ob dafür die Tendenzen in Richtung eines neuen Lebensstiles schon einen Hinweis geben, muss vielleicht noch abgewartet werden. Immerhin einzelne Modellprojekte im Sinne inneren Wachstums sind ja schon möglich.

Eine Umwelt, in der man spürt, dass die Entwicklung nicht stehen geblieben ist, stärkt das Bewusstsein und die Energie der dort lebenden Menschen. Das drückt das Sprichwort aus: *“Wer nicht mehr baut, stirbt“*. Das ist vielleicht nicht nur in übertragenem Sinne gemeint, denn wenn jemand nicht mehr glaubt, dass es weiter geht, lassen die Lebenskräfte nach. Da die wenigsten Menschen in einer modernistischen Lebensumwelt leben wollen, ist eigentlich schon klar, dass sich unser Wachstumsdenken auf eine neue Wachstumsqualität hin entwickeln muss, nämlich auf Lebensfelder, die mehr auf innere Qualität gerichtet sind, die liebenswert sind und in denen man den Puls des Lebens spürt.

5.3.5 Analogiegesetz

Für das Analogiegesetz gibt es wieder eine klare Parallele zu den Hermetischen Gesetzen. Die Aussage „Wie im Großen, so im Kleinen – Wie im Kleinen, so im Großen“ wird als das Prinzip der Entsprechung bezeichnet. Dass man vor Jahrtausenden schon solche Erkenntnisse hatte, ist erstaunlich, denn damals gab es noch nicht die Untersuchungsmöglichkeiten der modernen Wissenschaft, z. B. die Parallele zwischen Atomstruktur und Kosmos. Allerdings werden einige der Entsprechungen wie die der Astrologie von der heutigen Wissenschaft noch nicht anerkannt. Auch die Entsprechung zwischen dem Ablauf eines Kulturkreises und dem Lebenslauf eines einzelnen Menschen ist noch nicht Allgemeingut. In alten Texten haben sich Überlegungen zum Prinzip der Entsprechung erhalten. Wenn in der Bibel steht „Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde“, wird hier eine Entsprechung zwischen allgemeinem Geist und Mensch ausgesprochen. Auch die Bilder vom ewigen Jerusalem zeigen die Entsprechung zwischen Himmel und Erde. Ähnlich haben es die Mys-

tiker ausgesprochen wenn sie von Gottesgeburt in der Seele sprachen und damit dem Gegensatz und der grundsätzlichen Polarität von Gott und Mensch die Entsprechung entgegen gesetzt.

Wenn das Entsprechungsdenken ein Urprinzip ist, dann muss es auch in der Architektur sichtbar werden. Das ist der Fall, wenn man die Architektur eines Kulturkreises mit dem Lebenslauf eines einzelnen Menschen vergleicht. Denn in der Anfangszeit eines Kulturkreises zeigen sich relativ naive Gestaltelemente. Die Bildwelt ist Märchenhaft und die Architektur zeigt etwas von Angst oder dem Bedürfnis nach Schutz und Geborgenheit. Das ist typisch für die Romanik. Die Kreuzzüge besonders die Kinderkreuzzüge könnte man als pubertären Exzess einordnen. Die folgende Gotik entspricht der Begeisterungsfähigkeit der Heranwachsenden. Die Renaissance führt den Menschen zur Selbstfindung und entspricht dem Menschen, der erwachsen geworden ist. Im Barock zeigt sich die Phase der höchsten Wirkungsfülle, was der Zeit des höchsten beruflichen Erfolges entspricht. Danach könnte man sagen sind Phänomene einer Lebenskrise feststellbar mit Selbstüberschätzung, Jugendwahn und vollkommenem Bruch mit der Vergangenheit. Enttäuscht vom Leben bleibt nur noch Gier nach Macht, Luxus und Spass übrig. Das Leben muss natürlich nicht so enden, denn es gibt ja auch das Bild vom weisen Alten. Uns fällt dabei Lessings Nathan der Weise ein. Man kann sich vorstellen, dass dieses zweite Bild des Alterns auch in uns schlummert und von vielen, auch wenn sie nicht in der Mehrheit sind, angestrebt wird. Sollten wir etwas kräftiger in diese Phase eintreten, dann wird es auch eine Architektur der Weisheit geben.

In einer gütigen Atmosphäre, in der die Menschlichkeit mindestens den gleichen Stellenwert wie materielle Interessen gewinnt, wird ein Lebensraum entstehen, in der Gerechtigkeit, Solidarität, Liebe, Naturnähe, Gesundheit gefördert werden und sich das Leben voller Energie entwickeln kann. Oswald Spengler glaubte an den „*Untergang des Abendlandes*“. Vielleicht hat er recht. Vielleicht steht uns aber noch ein langes Zeitalter der Weisheit bevor. Ein dieser Qualität entsprechender Lebensraum ist nicht nur etwas für alte Menschen. Wenn es auf Grund urgesetzlicher Bestimmung angemessen ist, nun auf einen mehr innengerichteten Lebensstil zuzugehen, dann werden auch Menschen allen Alters von Kindheit an von einem solchen Ziel emotional berührbar sein. Es wäre natürlich schön, wenn besonders Menschen nach der Lebensmitte in einer solchen Entwicklung ein sinnvolles Engagement erkennen würden.

Das Urprinzip der Entsprechung wird ja gleich am Anfang dieses Textes eingeführt, wenn das allgemein anerkannte Phänomen zum Ausdruck gebracht wird, dass Architektur steingewordenes Bewusstsein darstellt. Diese Entsprechung von Geist und Gestalt durchzieht den gesamten Beitrag der Archetypen. Man kann es auch als Spiegelprinzip bezeichnen, denn in der Gestalt spiegelt sich das Bewusstsein des Gestalters und der gesamten jeweiligen Gesellschaft. In der Gestaltung des Hauseinganges und der Eingangsfassade spiegelt sich das Verhältnis des Bauherrn zur Außenwelt. Ein ganz aufschlussreiches Detail des Hauses ist das Fenster. Dieses macht deutlich, wie der Bauherr

glaubt, Glück zu erfahren. Das gilt sowohl für den privaten Bereich wie vor allen Dingen für Gemeinschaftsbauten.

In den Kirchenfenstern spiegelt sich z. B. die Vorstellung der Gemeinde, wie sie ihr Verhältnis zu Gott sieht. In der Gotik waren es die großen und hohen Fenster, welche zum Ausdruck brachten, dass die Erwartung des Lebensglückes sehr stark auf Gott gerichtet war. Dabei ist bemerkenswert, dass die Fenster mit Aposteln, Propheten und Heiligen bemalt waren, weil man damals glaubte, Gott wäre so groß und weit entfernt, dass man nur über Mittler zu ihm kommen könnte. Ab der Reformation waren die Fenster glasklar, denn nun durfte man Gott direkt und als Vater und Bruder begegnen. In der Romanik des frühen Mittelalters waren die Fenster noch klein und entsprechend das Vertrauen auf Gott noch sehr begrenzt, so dass man sich eher Schutz durch die massiven Mauern erwartete. Im Barock warfen die Fenster ein verklärtes Licht in die herrliche Welt des Raumes. Die Fenster waren so angeordnet, dass sie nicht blendeten, was den Raum in vorwiegend indirektem Licht erstrahlen ließ. Die Theologie der letzten zwei Jahrhunderte lässt sich genau an den Kirchenfenstern ablesen: Nüchternheit, Romantik, Wohnzimmeratmosphäre, Betonbunker, kleine hochliegende Fenster und Lichtbänder, Turnhallenverglasung als Ausdruck der Entmythologisierung und intime helle Räume mit Blick in einen Meditationsgarten als Ausdruck neuer Spiritualität.

Besonders interessant ist das Wohnzimmerfenster, denn hier spiegelt sich die private Glücksvorstellung. Die kleinen Wohnzimmerfenster älterer Häuser zeigen, dass man froh war, wenn das tägliche Überleben gesichert war. Die meisten Wohnhäuser nach dem Krieg bekamen größere Fenster mit Blick auf eine kleine Terrasse mit ein paar Gartenmöbeln. Das entspricht dem Bild des kleinen bürgerlichen Glücks. Es ist für mich interessant, das Wohnzimmerfenster, das ich bei meinem ersten Wohnhaus für mich selbst gewählt habe, psychologisch zu analysieren. Die psychologische Interpretation nahm ich erst lange nach der Fertigstellung des Baues vor, denn der Entwurf entstand intuitiv. Das bestätigt mir auch wieder, dass die Gestalt das Bewusstsein spiegelt, ohne dass der Planer dies bewusst umzusetzen versucht. Dieses Fenster war 6 m breit vom Fußboden bis fast zur Decke. Es öffnete sich zu einem geschlossenen romantischen und sehr blumenreichen Innengarten. Dabei ging der Ziegelfußboden des Wohnzimmers ohne sichtbaren Fensterrahmen bündig und höhengleich in ein intensiv bepflanztes Blumenbeet über. Die psychologische Glücksinterpretation zu diesem Ensemble würde lauten: Paradiesisch naturnah leben wollen. Damit wird meine Glücksvorstellung, die mir von Kleinkind an eigen war, exakt beschrieben. Noch eine kleine Anmerkung zum Innengarten: denn dieser spiegelt ein Stück Spiritualität. Ein Wohnzimmerfenster, das sich in einen Landschaftspark, einen Hinterhof oder auf die dunkle Nordseite eines Nachbarhauses öffnet, spiegelt eine andere Lebensglücksvorstellung.

5.3.6 Die vier Elemente

Die vier Elemente spielen in der westlichen Menschheitsgeschichte eine große Rolle. Immer wieder tauchen die vier Elemente als Feuer, Erde, Luft und Wasser auf. Die Symbole können auch ohne grundsätzliche Änderung des Sinnes wechseln. So kann es sich um Sonne, Erde, Wind und Mond handeln. Es gibt vier Konstitutionstypen, vier Charaktertypen, vier psychiatrische Typen, die in Beziehung zu den vier Elementen stehen. Es gibt vier Apostel, vier Jahreszeiten, vier Himmelsrichtungen etc. Man möchte mit den vier Elementen seelische und sinnliche Erfahrung erlebbar machen. Das was wir mit unseren 5 Sinnen wahrnehmen können, wird je nach Veranlagung und Situation anders seelisch verarbeitet. Es existiert ein Urbedürfnis zur Achtsamkeit der sinnlichen Erfahrung, damit Ideologien, die zu unrealistischen und unmenschlichen Maßnahmen neigen, eingegrenzt werden. Die Idee der Achtsamkeit kommt besonders aus dem fernen Osten und kann für uns im Westen ein heilsames Korrektiv sein. Zu verschiedenen Zeiten gibt es unterschiedliche Elementbetonungen. Im Barock ist es das Feuer. Im Rokoko kommt hier mehr die Erde in das Bewusstsein. In der Aufklärung ist das Element Luft betont und in der Romantik und Jugendstil das Element Wasser. Die Reformbewegung vor 100 Jahren betonte wieder das Element Erde und heute spielt besonders Feuer und Luft immer mit der aus dem Symbol übertragenen psychologischen Bedeutung eine wichtige Rolle. Über die psychologische Bedeutung der Elemente gibt es viel Literatur. Im Folgenden wird Bezug zur Architektur dargestellt.

Architektur kann sich mehr oder weniger auf sinnliche Erfahrung und Achtsamkeit einstellen. Vom Gestaltpädagogen Kückelhaus haben viele Architekten das Leitbild für die Lebensraumgestaltung als Erfahrungsfeld zur Entfaltung der Sinne übernommen. Noch ist es nicht das herrschende Leitbild der Gestalter unserer Umwelt. Entsprechend der heutigen Bewusstseinslage haben wir besonders eine „Feuer- und Luftarchitektur“. Das ist sehr einseitig und betont die patriarchalen Strukturen. Feuer steht für Aktion und Durchsetzungskraft, Luft für Technik und Rationalität. Diese Energien herrschen in unserer Zeit. Dementsprechend zeigt sich die Architektur.

Eine Lebensraumgestaltung, die sich wieder mehr um die gleichwertige Verbindung aller Charaktere bemüht, müsste also die Elemente Erde und Wasser stärker zur Wirkung kommen lassen. Die Erde symbolisiert Natürlichkeit, Geborgenheit, Gesundheit etc. Das würde im Bauen zu mehr Begrünung und zum Einsatz natürlicher Baustoffe wie Naturstein und Holz führen. Das Wasser steht gleichnishaft für Gefühle und die Innenorientierung. In dem Umfeld würde sich das durch die vielfältige Verwendung von Wasser, bewegten Formen, blauer Farbe etc. zeigen. Man kann sich vorstellen, dass eine solche Umwelt die Gefühle mehr anspricht als das, was wir heute in der Regel als Lebensraum vorfinden.

5.3.7 Sieben-Bereichs-Ensemble

Hier geht es wieder sehr stark um die Lebensenergien. Das Grundanliegen dieses Prinzips liegt darin, den Fluss zwischen den verschiedenen Energiefeldern lebendig zu halten. Das können die 7 Chakren sein. Es gibt aber auch andere Energiefelder z. B. solche im Lebensablauf des Menschen. Es ist nicht wichtig, ob diese Energiefelder auch der Sieben entsprechen. Wichtiger ist, dass es von einem Energiefeld zum anderen Grenzen und Durchgänge gibt. Wenn diese Durchgänge wichtig genug genommen werden, fließt die Energie. Ein solcher Durchgang von einem Energiefeld zum anderen ist die Geburt mit der Feier der Taufe, das Erwachsenwerden mit der Feier der Initiation, der Einstieg in die Ehe mit der Hochzeit und auch der Tod ist ein solcher Durchgang. Energiefelder gibt es auch im Jahreslauf. Die Wintersonnwende mit Weihnachten, die Frühlingfeste mit Ostern, der Sommerbeginn mit Pfingsten, die Sommerfeste, die Urlaubsreisen, das Erntedankfest, und die Totengedenkfeiern. Die Feste betonen die Durchgänge und sorgen damit für den Energiefluss.

Das alte Wissen von den Energiefeldern und den Durchgängen bildet sich auch in der Architektur ab. Bei einer Untersuchung verschiedener alter Dorfstrukturen fiel mir auf, dass alle Dörfer, welche eine besonders gute Ausstrahlung hatten, über sieben verschiedene Bereichsfelder verfügten. Die Grenzen dieser Felder waren betont und auch die Durchgangsbereiche. Die Felder lauten: unberührte Naturlandschaft, Landschaftspark, Wald- und Forstwirtschaft, Öffentlicher kommunikativer Siedlungsinnenraum als Identifikationsmitte der Bewohner, Vorhof und Ansicht der einzelnen Häuser, Innengarten oder Bauerngarten und öffentlicher Innengarten. Eine gewisse Parallelität zu den Chakren 1 bis 7 ist vielleicht feststellbar. Die Durchgänge konnten durch Brücken, Tore, Engstellen, Skulpturen und Gedenkmale betont sein. Hier bildet sich also das Prinzip ab, die Energie durch Pflege der verschiedenen Felder und durch Betonung der Durchgänge zu erhöhen. Die modernistische Stadtplanung kennt im Prinzip nur ein einziges Energiefeld, so dass dadurch auch die Möglichkeit der Durchgänge entfällt. Dieses eine Feld heißt: „Die aufgelockerte durchgrünte Stadt“. Diese Idee hört sich für unsere Ohren an sich nicht schlecht an, aber es ist eben nur ein Feld, welches auf die Dauer endlos und langweilig ist. Das entspricht auch dem Lebensgefühl vieler heutiger Menschen, welche die Rituale als Energiefelddurchgänge abgeschafft haben. Langeweile soll durch Events, Konsum, Exzesse, Drogen und Kicks überwunden werden.

Man kann das Prinzip der 7 Bereichsfelder auch für zeitgemäßen Neubau und Stadtumbau einsetzen. Die Lebensräume würden dadurch sehr viel interessanter und spannender werden. Vielleicht würden Menschen, welche täglich die verschiedenen Bereiche, Grenzen und Durchgänge durchschreiten, zumindest unbewusst aufnehmen, dass es auch im Leben und im Körper Energiefelder gibt, die immer wieder aktiviert werden sollten.

5.3.8 Zahlenmystik

Zahlen hatten von jeher neben ihrem Mengenwert auch einen Bedeutungswert. Heute verwendet man die Zahlen nur als rationalen Rechenwert. Zahlen haben aber auch Bedeutungen oder man hat sie mit Bedeutungen erlebt: Die Eins für den einzelnen Menschen, die Zwei für das Paar, die Drei für Paar mit Kind, vier als Summe von Armen und Beinen und als Ordnungssystem für die Welt mit Achsenkreuz und vier Himmelsrichtungen, etc. Wer eindimensional dachte neigte zu hierarchischen Systemen und Monotheismus, wer mehr zweidimensional dachte, neigte mehr einem partnerschaftlichen oder demokratischen Gesellschaftssystem zu. Dieses stand dann der dialektischen Theologie oder dem Polytheismus näher. Das dreidimensionale Denken wie bei der Dreieinigkeitslehre war mehr auf Entwicklung und Dynamik bezogen. Man wusste schon früh, dass bei Tönen beispielsweise durch Halbierung der Saitenlänge genau eine Oktave entsteht. Daraus wurde die Proportionslehre in der Architektur entwickelt, nach der sich sehr viele klassische Bauten richteten. Es spielte die Sieben im Mondrythmus und die 13 als Problemtag vor dem Mondwechsel eine Rolle. So wurden Zahlen mit ihren Bedeutungen erlebt. Die Zahlenbedeutungen sind nicht nur eine Erfindung des Menschen, sondern sie sind teilweise unbewusst in uns eingeschrieben. Das Zahlenverständnis der Kabala zeigt eine so faszinierende Verbindung von Zahl, Buchstabe und Bedeutung, dass man nicht annehmen kann, dies sei vom Intellekt erfunden. In allen Weisheitslehren haben Zahlen inhaltliche Bedeutungen, welche Botschaften enthalten, die mit Worten nicht gut vermittelbar sind.

Das wird in der Architektur deutlich. Wer eindimensional, also mehr hierarchisch und patriarchal denkt, neigt besonders zu eindimensionalen Formen wie Turm, Bergspitze, gerade Straße, Symetrieachse, freistehendes Haus, Skulptur etc. Hier geht es um Selbstbewusstsein, Repräsentation und Machtdarstellung. Duales Denken führt dann mehr zu Tor, Brücke, Platz, Hof etc. In diesem Denken spielen die kommunikativen und emotionalen Gestaltelemente eine Rolle. Wer dem dynamische Denken, das mit der drei verbunden ist, näher steht, konzentriert sich auf funktionale Baustrukturen mit hohem Nutzungswert. Bei einem ganzheitlichen Bewusstsein, dem die Zahl vier zugehört, ist sowohl eine Innenorientierung mit meditativen Höfen feststellbar als auch ein Ausdruck, der die feste Verbundenheit mit der Erde zeigt. In der Architekturgeschichte spielen Zahlen und Zahlenverhältnisse eine große Rolle. Die Beziehung zu der Bedeutung der Zahlen kann man nicht abschaffen, man kann sie aber verdrängen und leugnen. Die Folge ist, dass die Zahlen unbewusst und unkontrolliert in die Lebensraumgestalt einwandern. Heute ist die Architektur von den Zahlen 1 und 3 beherrscht. Dadurch dass man die Zusammenhänge verdrängt hat, fehlt auch das Wissen von der Wirkung dieser Situation.

In einer ganzheitlichen Architektur wird ein harmonischer Ausgleich der Zahlenbedeutungen und daraus folgenden Formen angestrebt. Dies geht davon aus, dass sich Menschen in Räumen mit aus-

geglichenen Bedeutungen wohler fühlen, als in Bereichen, die nur von einer oder zwei Eigenschaften beherrscht werden.

5.3.9 Traditions- und Zukunftsfeld

Früher hatte die Zeit eine spirituelle Bedeutung. Zur Vergewisserung der Einbindung in das Leben pflegte man die Traditionen. Da man aber spürte, dass ein überzogener Ahnen- und Geschichtskult zu einer Erstarrung der Strukturen führte, traten immer wieder Propheten und Visionäre auf. Das Leben fand also zwischen Traditionspflege und Vision statt. Es war eingebettet in eine Wirklichkeit, die schon vor der Geburt existierte und über den Tod hinaus reichte. Das Bewusstsein, sich auf einem sicheren Weg zu befinden, vermittelte Beständigkeit und Energie. Vor etwa 100 Jahren hat sich unsere Gesellschaft in einem als Befreiung empfundenen Akt von der Vergangenheit gelöst. Ein solcher Akt war zwar teilweise notwendig, um falschen geschichtlichen Ballast abzuwerfen, aber man hat das Kind mit dem Bade ausgeschüttet. Uns ist inzwischen die Verbindung zu wertvollem überkommenen Wissen verloren gegangen. Und indem wir die Vergangenheit abgeschüttelt haben, ist uns auch die Vision abhanden gekommen. Psychologische Bücher, die nur noch das Hier und Jetzt gelten lassen, haben dazu den theoretischen Überbau geliefert. Das führt nicht nur zum Verlust des Urvertrauens sondern auch zum Verlust realer Sicherheit. Die wachsende Arbeitslosigkeit ist ein typisches Phänomen, ebenso die Gefahr der Kriminalität. Als Gegenbewegung sind die Versicherungen zu einem der finanzstärksten Mächte in unserer Gesellschaft geworden. Goethe hat noch in der Einbindung zwischen gestern und morgen gelebt, wenn er sagte: *Wer das Vergangene kannte, wüsste das Zukünftige.*

Logischerweise ist parallel zum Geschichtsverlust auch in der Architektur die Verbindung zur überkommenen Baukultur in den Neuplanungen völlig verloren gegangen. Gleichzeitig kann man kaum Aspekte von mitmenschlicher Vision finden. An die Stelle von Visionen und Zukunftsmodellen sind Events und Machtdemonstration getreten, die kaum etwas mit Zukunft zu tun haben, denn wenn sie einmal in den Medien ihren Auftritt hatten, sind sie vergessen und wirken nur noch als Störgröße in ihrem Umfeld.

Nun fragt sich, ob wir heute einen Lebensraum gestalten können, der an der Geschichte anknüpft und gleichzeitig visionär in die Zukunft weist. Wenn es nach der Doktrin der modernistischen Architektur geht, haben solche Versuche keine Chance. Aber möglich wäre die Gestaltung solcher Bereiche, wenn sich eine Nachfrage danach verstärkt. Der Ruf nach regionaler Baukultur ist immer häufiger zu hören. In Einzelfällen war dies der Fall, so dass moderne Modelle in diesem Sinne entstehen konnten. In einer solchen Umwelt kann sich der Mensch eingebunden in Raum und Zeit fühlen. Er kann spüren, dass er eine ganz auf seine Person zugeschnittene Aufgabe hat. Wer dagegen

empfindet, in eine beliebige grenzenlose Zeit hineingeworfen zu sein, wird wenig Lebenssinn entwickeln können und sein Heil im kurzfristigen Spass suchen.

5.3.10 Drei Ebenen Modell

In der Psychologie teilt man gerne den seelisch geistigen Bereich des Menschen in drei Ebenen. Sigmund Freud hat diese mit „*Es, Ich und Überich*“ bezeichnet. Oft werden die drei Ebenen als Unterbewusstsein, Realbewusstsein und Überbewusstsein bezeichnet. In der Hunalehre, die keine Verbindung zum Europäischen Kulturkreis hatte, teilt man in unteres Selbst, mittleres Selbst und höheres Selbst ein. Das Unterbewusstsein wird mit Seele, Emotion und Instinkt in Verbindung gebracht. Zum Realbewusstsein passt das Denken, das logischen Handeln und die Sprache. Das Überbewusstsein korrespondiert mit Geist und Spiritualität. Ob beispielsweise die Archetypen mehr im Unterbewussten oder im Überbewussten gespeichert sind, kann ich noch nicht feststellen. Es ist vielleicht auch nicht so wichtig. Klar ist aber, dass das Unterbewusstsein mehr mit der Erde korrespondiert und das Überbewusstsein mit dem Himmel. Sinn der Beschäftigung mit den drei Ebenen ist es, eine Kommunikation zwischen diesen Wirklichkeitsebenen herzustellen. Wenn beispielsweise im unteren oder höheren Selbst Konflikte und Barrieren eingelagert sind, können diese zur Krankheit führen. In der Therapie möchte man diese Konflikte bewusst machen und Wege finden, sie zu heilen.

In der Architektur wird das Drei Ebenen Modell am besten in den mittelalterlichen Domen sichtbar. Das Unbewusste wird symbolisiert von der Krypta, das Überbewusste durch die aufstrebenden Fenster und Gewölbe. Das Erdgeschoss der Kirchen konnte fast einen Markplatzcharakter annehmen, so dass Wege quer durch das Kirchenschiff führten. Das heißt, das tägliche Leben war eingebunden in ein spirituelles Unterbewusstsein und Überbewusstsein. Auch nach außen hat die alte Architektur die Dreiteilung sichtbar gemacht. Das Fundament war noch mit einem sichtbaren Sockel spürbar, Das aufgehenden Mauerwerk mit Türen und Fenster stellte die Realebene dar. Und das Dach symbolisierte die höhere Ebene. Die modernistische Architektur kennt weder die gestalterische Betonung des Untergrundes noch ein sichtbares Dach. Das heißt, aus dem Bewusstsein wurde das Unterbewusste und das Überbewusste gestrichen. Die ganze Baumasse ist nur mit nützlichen Funktionen gefüllt.

Eine ganzheitliche Architektur könnte so aussehen, dass der Untergrund wieder wichtiger genommen wird. Das kann einerseits dadurch geschehen, dass man die geomantischen Kräfte wieder beachtet und dass man der gesamten Bodenebene mehr Aufmerksamkeit widmet. Dazu gehört eine gute Gestaltung der Vorbereiche, der Böden in Foyer- und Erdgeschossbereich vielleicht mit gebrannter Tonerde oder Naturstein und vor allem eine liebevolle Gestaltung eines Wohngartens auf

der Höhe des Erdgeschossfußbodens. Aus ästhetischen Gründen hielt ich immer am sichtbaren Dach fest. Die Überlegungen mit dem Drei Ebenen Modell bestärken mich darin, dass das Festhalten am Dach nicht nur ästhetisch begründbar ist, sondern mit einer unbewussten Verbindung zur Vorstellung des höheren Selbst zu tun hat. Eine Architektur, welche wieder die Realebene zwischen einer gut gestalteten Bodenebene und einem sichtbaren Dach einschließt, vermittelt nonverbal, dass es außer dem Realbewusstsein eine untere und obere Bewusstseinssebene gibt.

5.3.11 Leere-Mitte-Kreuz Prinzip

Die Lehre von der Leere kommt hauptsächlich aus dem fernen Osten. Lao Tse und Buddhismus haben diesem Gedanken großes Gewicht verliehen. Aber auch im Westen war dieser Gedanke immer wieder betont worden. Wenn Jesus 40 Tage in der Wüste gefastet hat, dann steht dahinter der gleiche Gedanke wie in der Zen-Meditation. Auch die Mystiker des Mittelalters, viele geistliche Rituale und die Armutsgelübte der Mönche weisen in diese Richtung. Vielleicht wurde im Westen diese Lehre nicht so deutlich mit Worten heraus gearbeitet und vielleicht ist der Westen auch mehr bewegungs- und denkorientiert. Um so wichtiger wäre es für uns als Ausgleich, das Prinzip der Leere stärker in uns aufzunehmen. Der Sinn der Leere liegt darin, dass man nur etwas aufnehmen und erhalten kann, wenn Platz dafür da ist. Im Westen gibt es eine Gebetshaltung, bei der die Arme wie eine Schale nach oben geöffnet sind. Das Prinzip des sich Öffnens kann Mittelpunkt des geistigen Lebens werden. Das Bild der Leere steht deutlich gegen das einseitige Bild eines Herrschergottes. Die leere Mitte kann noch durch das Achsenkreuz verstärkt werden. Dieses betont nämlich noch, dass hier für mich der Mittelpunkt der Welt ist.

Damit sind wir schon in den gestalterischen Bereich gekommen. Das Ursymbol der Leere ist die leere Schale und zwar im Osten wie im Westen. Die meisten Sakralräume des Westens besitzen eine leere Mitte. Die ersten Kirchen bestanden nur aus Innenhöfen oder Atriumhöfen. Als sie dann überwölbt oder überdacht wurden, blieb die Mitte auch noch leer. Die wichtigsten Räume, welche Leere und Mitte symbolisieren, waren aber die Meditationshöfe der Klöster, die als Kreuzgang oder als Meditationshof bezeichnet werden. Dass dieser Meditationshof tatsächlich als Mitte empfunden wurde, zeigt die erstaunliche Tatsache, dass die geometrische Mitte praktisch aller Klosteranlagen in diesen Hof fiel. Besonders die Zenmeditationsgärten sind für das Prinzip der Leere bekannt. Dort kann man den Hof nicht einmal betreten. Nun ist das Prinzip der leeren Mitte keineswegs auf den Sakralbau beschränkt. Auch Schlösser, Rathäuser, Geschäftsbauten und vor allem die Wohnhäuser hatten Innenhöfe und Innengärten, die als Mitte empfunden wurden. Den Beweis dafür kann man noch in der Sprachgewohnheit finden. So bezeichnete man früher die Regierung einfach mit „Der Hof“. Auch der Begriff Gasthof oder Pfarrhof weisen darauf hin, dass im Bewusstsein der Men-

schen des Hof symbolisch wichtiger war als das Haus. Aus solchen Beobachtungen kann man schließen, dass früher auch im Westen die leere Mitte als Hof im Denken eine ähnlich wichtige Stelle wie im fernen Osten eingenommen hatte.

Warum sollte man nicht auch in der modernen Lebensraumgestaltung die Leere Mitte als Hof, Platz und Innengarten wieder zum Mittelpunkt der Anlagen machen! Ich hatte das Glück, dass ich bei praktisch allen meinen Projekten dieses Ziel umsetzen konnte. Das waren beispielsweise viele Einfamilienhäuser, 16 Kirchen und 20 Siedlungsplanungen. Das widersprach zwar total der modernistischen Planungs-idee, aber offensichtlich gibt es auch in unserer Zeit Bauherren, welche für das Urprinzip der leeren Mitte Verständnis, zumindest Duldung, aufbringen. Ich bin überzeugt, dass ein solches Umfeld die Menschen nicht unberührt lässt. Und ich habe auch die Erfahrung gemacht, dass offensichtlich ein solches Energiefeld eine einseitig rational theologische Rede behindert.

Das Achsenkreuz wird auch als griechisches Kreuz im Gegensatz zum römischen Kreuz bezeichnet. Das griechische Kreuz ist gleichschenkelig und spielt im Christentum besonders im frühen eine große Rolle. Später wurde das römische Kreuz wichtiger. Dieses hat einen verlängerten unteren Schenkel und soll an das Kreuz Jesu erinnern. Das gleichschenkelige Achsenkreuz kann auch mit Kreis als Urprinzip bezeichnet werden. Die wichtigsten Sakralbauten der Menschheitsgeschichte sind auf dem gleichschenkligen Achsenkreuz errichtet. Im Altertum von Ägypten bis zur Hagia Sophia in Istanbul sind wichtige Sakralbauten aber auch weltliche Zentralbauten auf dies Prinzip gegründet. Symbolisch weist das Kreuz auf eine Mitte mit der vier Himmelsrichtungen oder innerhalb des Jahreslaufes hin. Es bedeutet psychologisch „Ich in der Welt“, oder „Für mich ist hier der Mittelpunkt der Welt“, oder „Hier ist die Verbindung von Himmel und Erde“. Das Ewige Jerusalem in der Beschreibung der Offenbarung des Johannes zeigt dieses Achsenkreuz. Alle Klosterhöfe, die auch als Kreuzgang bezeichnet werden, haben diese Grundstruktur. Besonders im fernen Osten sind Sakralbauten danach ausgerichtet und stellen mit der doppelten Symetrieachse Zentralbauten dar.

Besonders deutlich wird dieses Prinzip im Mandala. Es spielt in der fernöstlichen Philosophie eine große Rolle. Auch den meisten Labyrinthen liegt das Achsenkreuz zugrunde. Besonders die neuere westliche Psychologie, welche vom hierarchischen Gottesprinzip abgerückt ist und das Göttliche mehr im Sinne Jesu brüderlich, väterlich, mütterlich oder einfach innerlich sieht, drückt sich bildlich oft mit mandalaähnlichen Symbolen aus. Ich selbst habe meine meisten Sakralbauten und Sakralgärten nach diesem Urprinzip gestaltet. Wenn man dagegen die meisten modernistischen Kirchenbauten betrachtet, fehlt dieses Prinzip. Es wäre interessant diese Erscheinung psychoanalytisch zu betrachten. Hier wird ein Stück Entfremdung des Menschen von sich selbst und die fehlende Sinnfindung in der Welt zum Ausdruck gebracht.

5.3.12

Schönheit

Das Bedürfnis nach Schönheit ist ein Urprinzip. An diesem Prinzip kann vielleicht auch verdeutlicht werden, dass die meisten Urprinzipien nicht Produkte der menschlichen Kultur darstellen, sondern in irgend einer Form im Bereich der Tiere und Pflanzen, der Atomstrukturen und Kristalle schon vorhanden ist. Deshalb kann man Urprinzipien auch nicht erfinden sondern höchstens wiedererkennen und bewusst machen. Natürlich kann man das Wissen verdrängen, wie das heute weitgehend der Fall ist. Mit der Suche nach Schönheit hat natürlich auch unsere Zeit viel zu tun. Bei Schönheitswettbewerben beispielsweise. Und hier kann man sogar manchmal feststellen, dass bei der Beurteilung nicht nur die äußere Harmonie eine Rolle spielt sondern auch Echtheit des Wesens und die Ausstrahlung der Persönlichkeit. Im Menschen schlummert also das Gesetz der Schönheit und kommt mit seinen tieferen Aspekten zur Wirkung. Bei der Schönheit ist der Aspekt der Wahrheit enthalten. Einen typischen Fall von Unwahrheit schildert das Märchen von des Kaisers neuem Kleid. Hofstaat und Publikum bejubeln des Kaisers neue Kleider, der aber gar nichts anhat. Erst ein Kind – man sagt Kinder und Narren sagen die Wahrheit – äußert dann naiv, dass der Kaiser ja gar nichts anhat. Dadurch wird der ganze Schwindel offenbar.

Das ist genau die Situation der heutigen Kunst und Architektur. Ein allzu fest einzementiertes Kulturmanagement erklärt die heutige Kulturproduktion als schön, und kaum jemand wagt, um nicht aufzufallen, dem zu widersprechen. Kunst ohne Wahrheit ist Kitsch. Man kann darauf warten, bis diese manipulierte Kunstszene zusammen bricht. Für die Architektur hat man den Begriff qualitativvoll erfunden. Worin die Qualität einer Kultur liegen soll, können die Kulturmanager aber nicht erklären. Es scheint zu genügen, wenn die Kulturkuratoren autoritär erklären, was qualitativvoll ist. Ein weiteres Beispiel macht Kitsch deutlich. Wenn beispielsweise eine Ehrenbüste aus Pappmaschee hergestellt oder die Micky mouse in Bronze gegossen wird, stimmen Idee und Material nicht überein. Kultur entsteht, wenn die Urprinzipien in ihr verwirklicht werden. Und dieser Zusammenhang gilt auch für die Ausstrahlungskraft. Wenn man davon ausgeht, dass der Mensch als Ebenbild Gottes oder als Spiegelbild der Urgesetze geschaffen wurde, dann gilt das auch für die menschliche Kultur. Der Sinn der Kultur liegt ja gerade darin, die Urgesetze, die im Unbewussten liegen, sichtbar und erlebbar zu machen. Papst Johannes Paul II soll vor einer Gruppe von Kulturschaffenden gesagt haben: *“Die Schönheit wird euch frei machen“*. Hinter einer solchen Aussage steckt eine tiefe Erwartung an die Kultur, welche einen Beitrag leisten kann für Glück, Harmonie, Frieden, Weisheit, Lebenssinn und Urvertrauen.

Der Bezug zur Lebensraumgestalt ist hier offensichtlich. Wenn sich die Architektur um menschlichen Maßstab bemüht, wenn in der harmonikalen Lehre nach guten Proportionen gesucht wird und

wenn die gestalteten Bereiche Heiterkeit und Freude vermitteln sollen, dann ergibt sich das aus der Anwendung der oben beschriebenen Urprinzipien. Das ist dann keine oberflächliche Schönheit sondern eine, die aus der Tiefe kommt. In der modernistischen Architekturszene ist das Wort Schönheit ausgemerzt worden. Dahinter stecken zwei Motive: Einerseits wollen die modernen Architekten nichts mit oberflächlichem Dekorieren zu tun haben, was als positiv zu werten ist. Andererseits haben sie aber keinen Zugang zu den tieferen Prinzipien der Schönheit. Also vermeiden sie den Begriff vollkommen. Damit sollten wir uns aber nicht zufrieden geben.

5.3.13 Zusammenfassung: Innenseite und Außenseite

Der Sinn der Urprinzipien liegt und lag immer darin, menschliche, soziale und ökologische Verhältnisse zu fördern. Urreligionen wie z. B. das Urchristentum und religiöse Reformen ebenso wie demokratische oder matriachale Gesellschaftsordnungen richteten sich nach den Urprinzipien. Sobald einseitige Macht- und Unterdrückungsstrukturen um sich griffen, wurden die Urprinzipien bekämpft. Sie gerieten dann in den Untergrund und wurden zu Geheimwissenschaften. Immer wieder gab es ein Aufbäumen gegen die Unterdrückung. Parolen wie Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit oder in neuerer Zeit die Leitziele der Agenda 21 mit Gerechtigkeit, Wohlstand und Nachhaltigkeit entstehen aus dem Geist der Urprinzipien. Die Unterdrückung dieser Urprinzipien erfolgt nicht nur mit brutaler Gewalt sondern wie in unserer Zeit sehr sublim durch falsche Bewusstseinsparolen. Aus dem späten Rom kennen wir die Parole „Brot und Spiele“. Bei uns ist das nicht viel anders und lautet: Konsum und Spass. So wird das Bewusstsein der Massen vernebelt mit dem Ziel, die tieferen Urprinzipien durch oberflächliche Befriedigungen wirkungslos zu machen.

Mit den 12 Abschnitten habe ich die Innenseite der Umwelt beschrieben. Wenn wir davon ausgehen, dass in der Architektur eine Spiegelung von Seele und Geist enthalten ist, so muss man hauptsächlich auf die Innenseite also den seelischen Bezug der Architektur sehen. Für die seelische und geistige Situation der Gesellschaft kann man von der Architektur lernen, denn schließlich ist die Architektur nicht nur das Spiegelbild des Bauherrn und der dort Wohnenden sondern auch des kollektiven Bewusstseinszustandes der gesamten Gesellschaft.

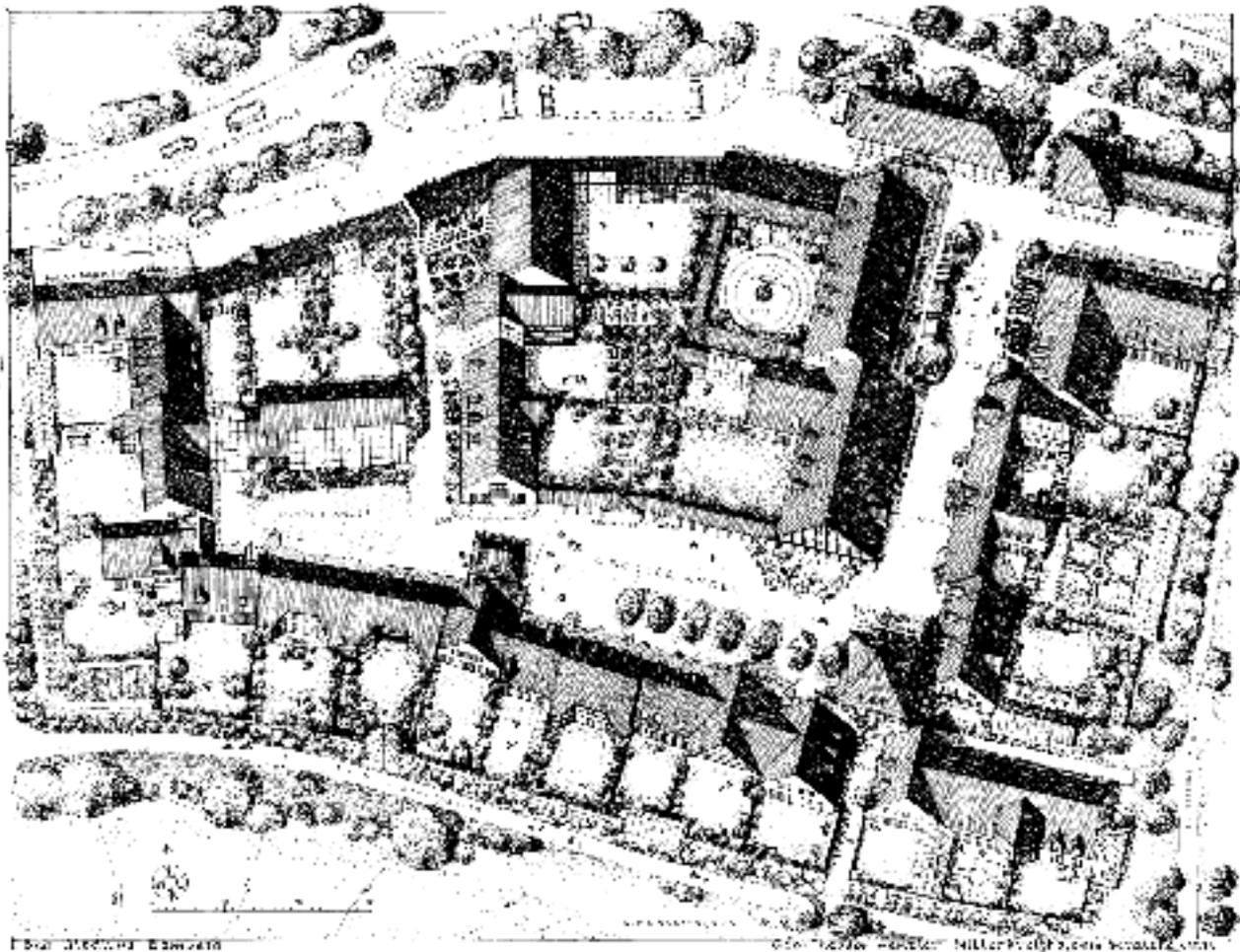
6. Schlussbemerkung

Zum Schluss wird natürlich noch die Frage von Interesse sein, ob sich in entsprechenden Umwelten auch die angestrebten Wirkungen einstellen. Man kann das bis zu einem gewissen Grad an Modellprojekten prüfen, die nach den Urprinzipien entwickelt wurden. Die Wirkung ist allerdings nicht allzu leicht zu prüfen, Das Geflecht ist zu komplex. Man weiß ja nicht, wie sich die Men-

schen entwickelt hätten, wenn sie in einem anderen Umfeld gelebt hätten. Natürlich kann man mit den Leuten sprechen und vielleicht eine Zeit lang in einer solchen Siedlung wohnen. In Bamberg gibt es sogar eine Wohnung für Probewohnen. Das führt dann vielleicht zu gewissen subjektiven Erkenntnissen. Auf eine wissenschaftliche Beweisführung des architekturpsychologischen Konzeptes kann man aber mit dem Handeln nicht warten, weil man ja so lange handlungsunfähig bliebe. Für die Zwischenzeit genügen nachvollziehbare Erkenntnisse, die dann auch einer ständigen Nachprüfung unterzogen werden können. Ein zuverlässiger wissenschaftliche Zugriff wird, wenn überhaupt, erst nach einer langen Beobachtung von vielen Projekten möglich sein.

Deshalb bleibt im Augenblick nur die Möglichkeit, die Ideen nachvollziehbar darzustellen. Man kann so gut als möglich prüfen, ob die angestrebten Auswirkungen eintreffen. Jeder Mensch trägt aber mehr oder weniger tief verborgen die Urprinzipien in sich. An Hand solcher Leitlinien lässt sich deshalb das Konzept noch am ehesten nachvollziehen.

Beratzhausen 10.10.05



Luftbild der öko-sozialen Siedlung in Bamberg/Cherbonhof